

# Albert Drach *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* (1964)

---

## 1. Der Protokollstil

### 1.1 Artifizielle Protokollsprache versus amtlicher Fachjargon: Distanz durch den indirekten Stil

*Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* (1964) ist ein im französischen Exil noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs entstandener, aber erst mehr als zwei Jahrzehnte später erschienener Prosatext von Albert Drach (1902-1995). Er ist nicht der einzige in Drachs Œuvre, der die Textform *Protokoll* im Titel trägt, dafür aber exemplarisch für den Protokollstil,<sup>1</sup> einen schwer zu definierenden,<sup>2</sup> dem Autor eigenen sachlich und nüchtern wirkenden Darstellungsstil.

Einige seiner epischen Texte nennt Drach »Protokoll«<sup>3</sup> oder »Bericht«<sup>4</sup>. Im konkreten Fall von Z.Z. *Das ist die Zwischenzeit. Ein Protokoll* (1968) und *Unsentimentale Reise. Ein Bericht* (1966) gelten diese beiden Textsorten als distanzierte, »interpretationsabstinenten Inszenierung des Biographischen«<sup>5</sup>. Parallelen gibt es vor allem zwischen den Romanen *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* und Z.Z. *Das ist die Zwischenzeit. Ein*

- 
- 1 Vgl. Fischer, André: »Nachwort«. In: Albert Drach: *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. Werke 10 Bde. Bd. 5. Hg. v. Bernhard Fetz u. Eva Schobel. Wien: Zsolnay, 2008, S. 303-316, insbes. S. 314; Fetz, Bernhard/Schobel, Eva: »Textgenese«. In: Albert Drach: *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. Werke 10 Bde. Bd. 5. Hg. v. Bernhard Fetz u. Eva Schobel. Wien: Zsolnay, 2008, S. 317-322; Auckenthaler, Karlheinz F.: »... weil ich eine neue Form geschaffen habe«. Albert Drach im Gespräch. In: *Literatur und Kritik* 269/270 (1992), S. 23-31, insbes. S. 26.
  - 2 Vgl. Schobel, Eva: »Albert Drach. Ein lebenslanger Versuch zu überleben«. In: Gerhard Fuchs/Günther A. Höfler (Hg.): *Albert Drach Dossier*. Graz, Wien: Droschl, 1995, S. 329-372, insbes. S. 367, Anm. 28.
  - 3 Zu den literarischen Protokollen gehören die beiden Protokollromane *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* (1964) und Z.Z. *Das ist die Zwischenzeit* (1968) sowie *Untersuchung an Mädeln* (1971). Dieses »Kriminalprotokoll« ist ebenfalls exemplarisch für den Protokollstil Drachs.
  - 4 Dazu gehört der Roman *Unsentimentale Reise* (1966).
  - 5 Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 218.

*Protokoll* (1968). Nicht nur der Inhalt beider Prosawerke baut zeitlich aufeinander auf – historisch verortet sind sie in Österreich zu Beginn der Ersten Republik bis in die 1920er und 1930er Jahre. Auch gelten sie beide in der Drach-Forschung als Protokollromane. Dazu gehören sowohl die sogenannten Großen Protokolle wie *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* als auch der Roman Z.Z. *Das ist die Zwischenzeit*, der zu Drachs »autobiographische[r] Triologie« gezählt wird.<sup>6</sup>

Keines von Drachs epischen Werken entspricht der dokumentarischen Protokoll-Literatur im Sinne einer realistischen Wiedergabe. Seine fiktiven Protokollromane erheben nicht den Anspruch, Vorgänge oder Handlungen in ihrem Verlauf wiederzugeben oder sie in transkribierter Form festzuhalten. Drachs Werke heben vielmehr durch eine Form der indirekten Darstellung die »Vermitteltheit«<sup>7</sup> hervor, über Vorgänge oder Handlungen zu berichten.<sup>8</sup> Die Protokoll-Erzählungen von Drach, der für sich beansprucht, damit »eine neue Form geschaffen zu haben«<sup>9</sup>, gehören, dies gilt jedenfalls für das *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*, zur Gattung des Romans. Seiner Ansicht nach verlangt der Roman vor allem eines: »Außensicht«<sup>10</sup>. Das wiederum verspricht Distanz, sofern mit Außensicht der äußere Handlungsverlauf und der Verzicht auf eine Darstellung der Innenwelt gemeint ist.<sup>11</sup> Die Außenperspektive ist auch zentral für den Drach'schen »Protokoll-Roman«<sup>12</sup>. Was den Roman letztlich zu einem Protokollroman macht, ist die besondere Stilform. Es handelt sich dabei nicht um das Protokoll als Gattung, sondern um das Protokoll als Stil, genauer gesagt um das Protokoll als eine spezifisch »sprachliche Form«<sup>13</sup> der Gattung Roman.

Im Folgenden wird die erzählerische Vorgehensweise vorgestellt, wie sie in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* zur Geltung kommt. Hauptfigur dieses Protokollromans ist der chassidische Talmudschüler Schmul Leib Zwetschkenbaum, der zunächst beschuldigt wird, Obst gestohlen zu haben. Dieser Verdacht führt zu der Festnahme

- 6 Die autobiographischen Schriften umfassen Z.Z. *Das ist die Zwischenzeit*. Ein Protokoll, *Unsentimentale Reise*. Ein Bericht, *Das Beileid*. Nach Teilen eines Tagebuchs. Diese Schriften werden auch als autobiographische Triologie bezeichnet. Vgl. Malo: Deutsch-jüdische Autobiographie, S. 387.
- 7 Niehaus, Michael/Schmidt-Hannisa, Hans Walter: »Textsorte Protokoll. Ein Aufriß«. In: Dies. (Hg.): *Das Protokoll*. Kulturelle Funktionen einer Textsorte. Frankfurt a.M.: Lang, 2005, S. 7-23, hier S. 18.
- 8 Ebd., S. 17f., vgl. Niehaus, Michael: »Protokollstile. Literarische Verwendungsweisen einer Textsorte«. In: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft* 79 (2005), S. 692-707, insbes. S. 703f.
- 9 Auckenthaler: Albert Drach, S. 23-31.
- 10 »Was der Roman braucht? Außensicht. Der Autor muß von außen auf die Handlung blicken. Und das beherrschen sie [die Deutschen] nicht. Sie füllen eine Wursthaut mit allen möglichen Ingredienzien an« (zit.n. Vikas, Sonja: »Der Außenseiter Drach«. In: Gerhard Fuchs/Günther A. Höfler [Hg.]: *Albert Drach Dossier*. Graz, Wien: Droschl, 1995, S. 235-252, hier S. 241; vgl. Schobel, Eva: »Albert Drach oder das Protokoll als Wille und Vorstellung«. In: Bernhard Fetz [Hg.]: *In Sachen Albert Drach*. Sieben Beiträge zum Werk. Wien: WUV-Universitäts-Verlag, 1995, S. 8-13, insbes. S. 11f.).
- 11 Vgl. Scheffel/Martínez: Erzähltheorie, S. 63f.
- 12 Cosgrove, Mary: »Melancholisches Leiden im Sex-Ghetto. Spuren des Affektiven im autobiographischen Werk von Albert Drach«. In: Anne Fuchs/Sabine Strümper-Krobb (Hg.): *Sentimente, Gefühle, Empfindungen. Zur Geschichte und Literatur des Affektiven von 1770 bis heute*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003, S. 213-220, hier S. 203, S. 215.
- 13 Niehaus: *Protokollstile*, S. 699.

Zwetschkenbaums und zur Eröffnung eines juristischen Verfahrens am Gericht, das ein amtliches Protokoll gegen Zwetschkenbaum anordnet. Der Protokollant fertigt ein entsprechendes »Aktenstück«<sup>14</sup> an, welches die Vorwürfe, Verhandlungen und Verhöre enthält, denen der Protagonist Zwetschkenbaum ausgesetzt ist. Im nächsten Schritt wird danach gefragt, wie der Protokollstil als ein sprachliches Gestaltungsmittel funktioniert. Wie erzeugt der Protokollstil literarisch Distanz zum erzählten Geschehen?

### 1.1.1 Der indirekte Stil des Protokolls

Der Protokollstil, der auf das engste mit dem Schriftsteller und Anwalt Albert Drach verbunden ist, gilt als »Stilmittel der Distanzierung«<sup>15</sup>. In *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* zeichnet den Protokollstil eine spezifische Erzählsprache aus. Der Autor Drach kreiert eine fiktive Erzählinstanz, den Protokoll-Erzähler, und eine stilisierte Amtssprache, den Protokollstil: Diese Erzählsprache ist eine Form der Distanz, sie protokolliert, dokumentiert aber nicht. Aus der besonderen Verbindung von Form und Inhalt, von Protokoll und Erzähltem, werden bestimmte Texte aus Drachs literarischem Œuvre zu »Lebens- und Überlebensprotokolle[n]«<sup>16</sup>. In diesen stellt er dar, was ist. Über den Terror, beginnend mit der Ausgrenzung als Jude in Österreich, über die systematische Verfolgung durch die staatlichen Machthaber bis zu seiner Flucht 1938 ins Exil schreibt Drach jedoch nicht dokumentarisch, sondern in einer hochgradig artifiziellen Ausdrucksweise, die hier als Stilform der Distanz betrachtet wird.

Das literarische Protokollieren kann in direktem und indirektem Stil erfolgen.<sup>17</sup> »Das Protokoll des direkten Stils versucht wiederzugeben, was der Sprecher ›zum Ausdruck bringen will‹ – und zwar paradoxerweise *in seinen eigenen Worten*.«<sup>18</sup> Während die Subjekte im direkten Protokollstil selbst zu Wort kommen und das Protokoll zu ihrem »Sprachrohr«<sup>19</sup> wird, werden die Aussagen von Zwetschkenbaum in diesem Sinn »nicht wiedergegeben«. In Drachs Protokollen zeigt sich die protokollierende Instanz keineswegs »solidarisch«<sup>20</sup> mit dem Subjekt, sie wird demnach nicht zum Sprachrohr Zwetschkenbaums. Indem Michael Niehaus den indirekten Stil in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* dem direkten Stil in den *Bottroper Protokollen* von Erika Runge gegenüberstellt,<sup>21</sup> hebt er hervor, dass die sukzessive Entmachtung des Subjekts in Drachs Roman in dem indirekten Stil angelegt ist. Sie beginnt allein schon damit, dass *über* Zwetschkenbaum gesprochen wird. Jeder Erzähler, der über seinen Protagonisten spricht, äußert sich indirekt über ihn. Mit dem Protokoll-Erzähler macht Drach aber

14 Drach: *Das große Protokoll*, S. 35.

15 Fetz, Bernhard: »Erste Sätze. Zur Poetik Albert Drachs«. In: Ders. (Hg.): *In Sachen Albert Drach. Sieben Beiträge zum Werk*. Wien: WUV-Universitäts-Verlag, 1995, S. 118–138, hier S. 105.

16 Kucher, Primus Heinz: Anwendungsfälle von Zynismus. Albert Drachs Lebens- und Ueberlebensprotokolle. Von Z.Z. zur *Unsentimentalen Reise*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur* 37/1 (1993), S. 19–31.

17 Vgl. Niehaus, Michael: Protokoll. In: Roland Borgards et al. (Hg.): *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2013, S. 288–293, insbes. S. 291.

18 Niehaus: *Protokollstile*, S. 700f.

19 Ebd., S. 694.

20 Ebd., S. 704.

21 Vgl. ebd.

zum einen auf die Position einer Erzähl- oder Sprecherinstanz aufmerksam, an die die Erwartung geknüpft ist, als sachlich-neutrales Medium zu fungieren.<sup>22</sup> Zum anderen lenkt der Protokollstil die »Aufmerksamkeit auf die vermittelnde Instanz«<sup>23</sup>.

Die indirekte, vermittelte Darstellungsweise prädestiniert den Protokollstil geradezu als Form der Distanznahme. Allein aufgrund des indirekten Stils und der Perspektivierung, durch die der Leser nur aus der Sicht des Protokollanten etwas über die Figuren erfährt, entsteht eine Distanz zwischen Erzählinstanz und Erzählgegenstand, zwischen Erzähler und Erzähltem. Von Distanz als einer literarischen Strategie zu sprechen, erweist sich vor allem dort als sinnvoll, wo die Figur im Text als Opfer des Protokolls konstruiert wird und die Verfahrensweise des Protokolls dabei eine auf Identifikation mit dem Opfer angelegte Betroffenheit unterbindet. Der Autor Drach, der dem Leser die Machtverhältnisse aus der Perspektive des Protokollanten schildert, stellt damit einen Prozess der Entmachtung dar. Im Einzelnen betrifft das den Prozess gegen den jeweiligen Hauptprotagonisten in den beiden Protokollromanen *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* und *Z.Z. Das ist die Zwischenzeit*. Im ersten Roman ist das Protokoll *gegen* eine fiktive Figur gerichtet; über den zweiten Roman wird Drach später sagen, es sei ein Protokoll *gegen* ihn selbst.<sup>24</sup>

### 1.1.2 Einfluss der Rechtssprache auf den Protokollstil

Der Protokollstil ist eine stilisierte Protokollsprache<sup>25</sup> und damit weder ein »Geschäftsstil«<sup>26</sup> noch eine Kanzleisprache noch eine Karikatur des Kanzleistils.<sup>27</sup> Die Differenzierung von literarischem Protokollstil und juristischer Amtssprache ist bereits Gegenstand von Setteles Stilanalyse. Aufmerksam macht die Studie auf die Unterschiede zwischen Drachs Protokollstil einerseits und der juristischen Fachsprache bis hin zum Fachjargon andererseits.<sup>28</sup> Während die Fachsprache der rechtlichen Einschätzung des Sachverhaltes diene und Wertungen der Beteiligten ausblende (Technolekt), ziele der Fachjargon auf Verrätselung, bekunde Autorität und schließe Nichtwissende bewusst aus (Soziolekt).<sup>29</sup> Die stilisierte Protokollsprache Drachs ist weder Fachsprache noch Fachjargon. Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Technolekt und Soziolekt kann der Protokollstil noch deutlicher vom Kanzleistil abgegrenzt werden, da es sich beim Kanzleistil laut Settele, ähnlich wie beim Amts- oder Bürokratendeutsch, nicht nur um eine abwertende Bezeichnung der Rechtssprache handele, sondern vor allem auch um

22 Ebd., S. 706f.

23 Ebd., S. 707.

24 Vgl. Schobel, Eva: Albert Drach. Ein wütender Weiser. Salzburg, Wien, Frankfurt a.M.: Residenz Verlag, 2002, S. 145. Im Gespräch mit Peter Huemer 1992 habe Albert Drach gesagt: Es ist ein »Protokoll gegen mich selbst.«

25 Vgl. Settele, Matthias: Der Protokollstil des Albert Drach. Recht, Gerechtigkeit, Sprache, Literatur. Frankfurt a.M.: Lang, 1992, S. 31.

26 Vgl. Joseph von Sonnenfels: Über den Geschäftsstil. Die ersten Grundlinien für angehende österreichische Kanzleybeamten, Wien, 1784, zit.n. Niehaus: Protokollstile, S. 695, Anm. 12.

27 Vgl. dazu Settele: Protokollstil, S. 15; Fischer: Inszenierte Naivität, S. 216f.

28 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 15.

29 Vgl. ebd., S. 23f.

einen Fachjargon, der die Rechtssprache »verfälsche«.<sup>30</sup> Die »methodisch falsche Protokollierung«<sup>31</sup> ist somit eine literarische Technik, die Kritik am Geltungsanspruch eines bestimmten (fachlichen) Sprachgebrauchs übt, bei dem das einzelne Subjekt zum Darstellungsobjekt eines Sachverhaltes gemacht wird. In seinen fiktionalen Protokollerzählungen verwendet Drach dafür rechtssprachliche Muster, die auf Verhör- und Gerichtsprotokollen und Gutachten beruhen.<sup>32</sup>

Wenn der Autor Drach, der selbst als Rechtsanwalt tätig und mit der Rechtssprache vertraut war,<sup>33</sup> eine stilisierte Protokollsprache als ein sprachliches Mittel nutzt, richtet sie sich auf einen bestimmten Teil der Rechtssprache: den Fachjargon, der, so ist mit Hilfe der Unterscheidung zwischen Fachsprache und Jargon zu schlussfolgern, darauf angelegt ist, abzuschotten und auszugrenzen. Darüber hinaus richtet sich die Kritik der Drach'schen Verfahrensweise auch gegen die Fachsprache, und zwar dort, wo die Sprache der fiktiven Gerichtsmitarbeiter den Bereich des zu ermittelnden objektiven Tatbestands verlässt und, wie die Textbeispiele zeigen werden, in eine Vorverurteilung des Protagonisten kippt. Während das amtliche Protokoll beansprucht, ein Geschehen zu dokumentieren, ist *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* eine fiktionale Erzählung in einer artifiziellen Protokollsprache, die ebendiesen Anspruch konterkariert. Der literarische Protokollstil richtet sich also *gegen* den juristischen Sprachgebrauch als Fachjargon und Fachsprache, nicht indem er ihn karikiert, sondern ihn literarisch simuliert und dadurch demaskiert.<sup>34</sup>

## 1.2 Albert Drachs spezifische Verbindung von Form und Inhalt

Mit dem Protokollstil schafft Drach eine eigene Darstellungsform, Vergangenes schreibend festzuhalten. Äußert sich der Autor Drach in Interviews über den Impuls seines erzählerischen Festhaltens am Stil des Protokolls, rekurriert er häufig auf seine Erfahrungen als praktizierender Anwalt.<sup>35</sup> An anderer Stelle erwähnt er seine Darstellungsform wiederum eher beiläufig, wenn er zum Beispiel explizit über sich selbst schreibt: »[I]ch [verlor] zwar nach und nach alles, was ich besaß, behielt aber schließlich mein Leben zwecks bleibender Erinnerung.«<sup>36</sup> In dieser nüchtern formulierten Anmerkung

30 Vgl. ebd., S. 24.

31 Schobel: Drach oder das Protokoll, S. 13.

32 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 23.

33 In einem Brief an Ernestine Schlant sagt er, er sei »lebenslänglich zu diesem Beruf verdammt« (Drach, Albert: Brief an Ernestine Schlant vom 11.04.1979, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien [LIT], Sammlung Albert Drach Nachlass, ohne Sign.).

34 Vgl. Fetz: Zur Poetik Drachs, S. 104.

35 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 18; Schobel: Ein wütender Weiser, S. 87.

36 Albert Drach: *Meine gesammelten Mißerfolge. Als Versager unter Schweinehunden. Eine epische Darstellung mehr stimmig geführt*. Typoskript (um 1987), 219 Seiten, hier S. 78, zit.n. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 157. Das vollständige Dokument befindet sich im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek Archiv, Wien. Aus diesem Typoskript wird im Folgenden zitiert: »Als Versager, der auf nichts gefaßt war, verlor ich zwar nach und nach alles, was ich besaß, behielt aber schließlich mein Leben zwecks bleibender Erinnerung.« (Drach, Albert: *Meine gesammelten Mißerfolge. Als Versager unter Schweinehunden. Eine epische Darstellung mehr stimmig geführt*. Typoskript

klingt das besondere Zusammenspiel von Inhalt und Form an, das auf einem Kontrast zwischen Beiläufigkeit und Bedeutung seiner autobiographischen Äußerung beruht.

Mit dem Kontrast als Stilmittel erzeugt Drach eine Spannung, die auch für den Protokollstil in seinen fiktionalen Werken typisch ist und sich am deutlichsten in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* realisiert. Geplant habe Drach den Roman, den er ursprünglich »Le procès verbal«<sup>37</sup> nennen wollte, schon im Jahr 1937. Zu dieser Zeit befand er sich noch im österreichischen Mödling, verfasst habe er ihn aber erst 1939 im Exil in Nizza.<sup>38</sup> Erhalten geblieben sind nur zwei Typoskripte, die Drach wahrscheinlich zwischen 1946 und 1948 angefertigt hat.<sup>39</sup> In einem Brief an Ernestine Schlant schreibt Drach 1975: »1939 entstand das ›Große Protokoll gegen Zwetschkenbaum‹. An diesem Buch wurde nichts geändert, doch ist das Originalmanuskript 1961 durch Fremdverschulden verlorengegangen«<sup>40</sup>. Da dieses Manuskript offenbar nicht mehr existiert, lassen sich das Original und die Druckfassung nicht vergleichen. Der veröffentlichte Roman *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* soll aber weitgehend mit den beiden Typoskripten übereinstimmen.<sup>41</sup>

Nach eigenen Angaben hat Drach drei Fortsetzungsbände des Zwetschkenbaum-Romans verfasst. 1989 sprach Drach über diese insgesamt vier Bände und darüber, dass die Figur Zwetschkenbaum ermordet wird, nicht im Vernichtungslager, sondern durch den Strang. Damit befindet sich die Romanhandlung des verlorengegangenen Manuskripts in einem historischen Kontext, in dem auch der veröffentlichte Roman *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* zu verorten ist. Er thematisiert die Phase nach dem Ersten Weltkrieg und vor dem Massenmord an den europäischen Juden ab 1941. Den Schluss mit dem protokollierenden Gerichtsmitarbeiter habe Drach erst später geschrieben, vermutlich 1946/47.<sup>42</sup> Aber erst Ende der 1960er war es abzusehen, dass die ursprünglich von ihm vorgesehenen Bände nicht mehr erscheinen würden.<sup>43</sup> Der in der publizierten Version als Ich-Erzähler eingeführte Gerichtspraktikant war also keine sogenannte Verlegenheitslösung, die daraus hätte resultieren können, einen Schluss für den *einen* Band finden zu müssen. Vielmehr scheint die Erzählinstanz schon Bestandteil der Ursprungsfassung gewesen zu sein.

Zwanzig Jahre später erlangte Drach mit dem *Großen Protokoll gegen Zwetschkenbaum* öffentliche Anerkennung als Schriftsteller, die der Publikation seiner weiteren literarischen Texte förderlich war,<sup>44</sup> eine anhaltende oder gar breite Rezeption blieb jedoch

---

[um 1987], 219 Seiten, Wien [LIT], Sammlung Albert Drach, Nachlass, Sign. ÖLA 31/95, Ts. Dg. [GM2] 2/2, S. 78).

37 Drach, Albert: Das Beileid. Nach Teilen eines Tagebuchs. In: Ders: Werke. 10 Bde. Bd. 4. Hg. v. Bernhard Fetz u. Eva Schobel. Wien: Zsolnay, 2006, S. 31. Vgl. Fischer: Nachwort, S. 317, S. 319.

38 Vgl. Drach, Albert: Brief an Ernestine Schlant vom 24.11.1975, Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT), Sammlung Albert Drach Nachlass, ohne Sign.; »Geplant 1937 in Mödling, verfaßt 1939 in Nice« (Fetz/Schobel: Textgenese, S. 317).

39 Vgl. Drach: Das Beileid, S. 62.

40 Drach: Brief an Schlant v. 24.11.1975.

41 Vgl. Fetz/Schobel: Textgenese, S. 317f.

42 Ebd., S. 321f., Schobel: Ein wütender Weiser, S. 243f.

43 Vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 248.

44 Schobel: Versuch zu überleben, S. 360; vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 254.

aus. Mit der Vergabe des Büchner-Preises an Drach 1988 stieg die Rezeptionskurve erneut an. Die Produktion und Rezeption von Drachs Texten ist, so die Biographin Eva Schobel, von einer »extreme[n] Ungleichzeitigkeit«<sup>45</sup> geprägt. Sein *Selbstportrait*, aus dem eingangs zitiert wurde (»zwecks bleibender Erinnerung«), hat Drach daher selbst-ironisch und bissig mit *Meine gesammelten Mißerfolge* betitelt.<sup>46</sup> Welchen Einfluss sein als skandalös empfundener Humor auf den, im Vergleich zu Jean Améry oder Ruth Klüger geringen Bekanntheitsgrad Drachs hat, kann hier nicht abschließend geklärt werden.<sup>47</sup> An dem Publikations- und Rezeptionsverlauf von *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* jedenfalls zeigt sich, dass die historische Entwicklung nach 1945 und die literarische Eigenart Drachs parallel zu der Veröffentlichung von Edgar Hilsenraths Roman *Der Nazi & der Friseur* gesehen werden kann.<sup>48</sup> Drachs und Hilsenraths Romanmanuskripte wurden von zahlreichen Verlagen abgelehnt.<sup>49</sup> In den 1960er Jahren mangelte es in Deutschland an Resonanzraum für Drachs und Hilsenraths »groteske Romane« (Dopheide, Meyer-Sickendiek), deren Darstellungsweise von Antisemitismus beziehungsweise Philosemitismus auf eine Haltung der Autoren schließen lässt, die »nichts erklärt, nichts bewältigt und somit nichts versöhnt, wo nichts zu erklären, zu bewältigen und zu versöhnen bleibt«<sup>50</sup>. Direkt zu beschreiben, was ist, hieße für Drach, »bestehende Verhältnisse« erklären zu wollen, mit ihnen zu »paktieren«<sup>51</sup>. Eine solche Annäherung ist bei ihm nicht zu finden, seine beiden Protokollromane prägt vor allem eine »unversöhnliche Inszenierung«<sup>52</sup>. Die spezifische Verbindung von Form und Inhalt in dem fiktiven *Protokoll gegen Zwetschenbaum* ruft eine Gegenhaltung zum Geschehen hervor. Warum es sich dabei nicht wie beim Ressentiment um die Gegenhaltung eines Text-Subjekts handeln kann, werden die folgenden Ausführungen zeigen.

45 Schobel: Versuch zu überleben, S. 358, S. 364.

46 Dieses 1987 angefertigte Typoskript ist bislang unveröffentlicht geblieben. »Meine gesammelten Misserfolge – eine epische Darstellung – mehrstimmig geführt (begonnen 16. März 1987):« »Ein Versager kann einer sein, der zwar mit der Gegenwart nicht fertig wird, der aber in der Zukunft zu leben glaubt, von welcher ein Funke in die Dürre seines Daseins fällt. Er wird allerdings gar nie auf ein erfülltes Leben zurückblicken dürfen, denn die Zukunft kommt nie, denn sobald etwas eintrifft, ist es schon von dem Kommenden gelöst, vermag aber nie zum Völligen gedeihen.« (Drach: Meine gesammelten Mißerfolge, S. 64) »Aber ich war nun ein Versager und nunmehr bereits unter Schwei[n]ehunden.« (Ebd., S. 74).

47 Vgl. Schobel: Versuch zu überleben, S. 362.

48 »Nicht nur Albert Drach, sondern bspw. auch ein Autor wie Edgar Hilsenrath hat Probleme, in Deutschland mit einem grandios-sarkastischen Buch wie *Der Nazi & der Friseur* herauszukommen.« (Ebd., S. 363).

49 Bei Drach sollen es 16 Ablehnungen (vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 16), bei Hilsenrath 60 gewesen sein (vgl. Braun: Entstehungs- und Publikationsgeschichte, S. 46).

50 Schobel: Versuch zu überleben, S. 362.

51 Albert Drach im Interview: »Ich habe niemals mit bestehenden Verhältnissen paktiert.« (Drach, Albert: Hoffnung und Skepsis. Aus einem Interview mit Anna Zschke v. 05.04.1975. In: Bogen 23, Albert Drach. Der Zynismus ist ein Anwendungsfall der Ironie. München, Wien: Hanser, 1988, o.S.).

52 Fischer: Nachwort «. In: Albert Drach: Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum. Werke 10 Bde. Bd. 5. Hg. v. Bernhard Fetz u. Eva Schobel. Wien: Zsolnay, 2008, S. 303-316, hier S. 306.



## Die Distanz des Autors zum Material

Drach nutzt den Protokollstil als »Filter«<sup>53</sup>, um das »Erlebnismaterial« in eine bestimmte literarische Form zu bringen.<sup>54</sup> Es ist vor allem die Form, mit der ein Autor die Erinnerungen und sein Erlebnismaterial zu »bezingen« versucht. Die durch den Protokollstil erzeugte sachliche Distanz taucht auch abseits der Protokollromane in Drachs Werken auf, das zeigt der Blick auf den bereits genannten, bislang unveröffentlichten Text *Mißerfolge*. Es handelt sich dabei nicht um die Distanz durch einen fiktiven Protokoll-Erzähler, der das Geschehen »juristisch« versachlicht, sondern um den Rückblick des Autors, dessen handschriftliche Notiz auf dem Umschlag seiner autobiographischen Aufzeichnungen für Drachs »Distanz zum Material«<sup>55</sup> spricht. Unter den Titel *Meine gesammelten Mißerfolge* notiert der Autor: »eine sachliche Aufzählung«<sup>56</sup>. Welche vorläufigen Schlüsse lassen sich daraus für den Protokollstil als eine Form der Distanz ziehen? Drei Aspekte gilt es festzuhalten: die Textstruktur, die Stilform und die Darstellungsweise. Erzähltes zu distanzieren setzt in den Protokollromanen Drachs eine Distanz in der Textstruktur voraus. Erzeugt wird Distanz wiederum in der Stilform sowohl durch die Konstruktion des fiktiven Erzählers (Erzählerrolle) als auch durch die Darstellung des Geschehens durch den »Filter« des Protokollanten (Erzählersprache). Diese spezifische Perspektivierung des Geschehens im Protokollstil ist eine distanzschaffende Darstellungsweise, die einer Versachlichung entspricht. Als solche ist auch die Art und Weise zu bezeichnen, wie Drach Inhalt und Form, Erzählinstanz und Erzählersprache des Protokolls literarisch kombiniert und daraus den Protokollstil kreiert.

## 2. Zwetschenbaum, »von dem hier die Rede ist«

Zurückzuführen ist der Protokollstil auf eine von Drach selbst so genannte »gegen den Titelhelden gerichtete[] Darstellung«<sup>57</sup>. Dieser Hinweis verleiht dem Titel des Romans *Protokoll gegen Zwetschenbaum* ein anderes Gewicht. Das Wort »gegen« rekurriert somit nicht nur auf eine amtssprachliche Formulierung, den Prozess zweier Parteien vor Gericht, es zeigt vielmehr eine bestimmte Richtung des Protokolls an. Diese Richtung – gegen das Subjekt – legt nahe, dass es sich bei dem Protokollstil weder um eine wertneutrale noch um eine unbeteiligte Darstellungsweise handelt.

Zu Beginn wird der Protagonist Schmul Leib Zwetschenbaum aus Ostgalizien im Stil des Protokolls als eine Figur eingeführt, die der Macht und dem Antisemitismus der Behörden ausgesetzt ist:

In dem sehr zweifelhaften Schatten eines sogenannten Zwetschenbaums saß ein Mann, der hieß auch Zwetschenbaum, aber er war es nicht. Diese Familienbezeichnung gibt nämlich allerdings einen guten Namen für die damit gemeinte Pflanze

53 Fetz: Zur Poetik Albert Drachs, S. 121.

54 Vgl. ebd.; Manthey, Jürgen: »Rabiater Verführer. Albert Drachs autobiographisches Protokoll«. In: Die Zeit v. 19.10.1990: Die »Bezwingung des Materials durch die Form«.

55 Kucher: Anwendungsfälle von Zynismus, S. 22.

56 Drach: *Meine gesammelten Mißerfolge*, o.S.

57 Albert Drach zit.n. Schobel: Drach oder das Protokoll, S. 12.



mit verholztem Stengel oder Stamm ab. Denn sie ist gebräuchlich für alle Gewächse solcher Art, welche hinwiederum nützlich und beliebt sind. Dagegen hält man erwähnten Namen für schlecht, wenn er einen Menschen betrifft [...]. Und so ist es auch kein Zufall, daß es einmal einen Juden namens Zwetschkenbaum gab, von dem hier die Rede ist.<sup>58</sup>

Irritation rufen die ersten Sätze des Romans in mehrfacher Hinsicht hervor: Der Leser erfährt nicht, warum der Protagonist unter einem Baum sitzt, warum der Schatten, in dem Zwetschkenbaum sitzt, »zweifelhaft« sein soll, wofür »es« in dem Satz steht, wenn der Erzähler behauptet, Zwetschkenbaum »war es nicht«, und wer sich hinter dem »man« verbirgt, das die sich gegenüberstehenden Bewertungen von »gut« und »schlecht« stiftet. Dass das Protokoll gegen Zwetschkenbaum »kein Zufall«<sup>59</sup> ist, spricht für den Antisemitismus der Behörde, auf die das »man« rekurrieren könnte, und »er« (Zwetschkenbaum) muss am Ende um eine Facette ergänzt werden, die mit dem Bruder der Hauptfigur zusammenhängen wird.

Über die im ersten Satz des Romans paraliptisch eingeleitete Tat (»es«) wird der Leser zwei Seiten später informiert. Das Protokoll erklärt den Platz unter dem Obstbaum zum »Tatort«<sup>60</sup>, weil die Hauptfigur Zwetschkenbaum dem Verdacht unterliegt, Zwetschgen gestohlen zu haben. Obwohl der erste Satz auf die Unschuld des Protagonisten Zwetschkenbaum verweisen könnte (»er war es nicht«), bekräftigen die Kommentare des Protokoll-Erzählers den Verdacht: »Er, Schmul Leib Zwetschkenbaum, vierundzwanzig Jahre alt, mosaisch, ledig, von Beruf Talmudschüler, ohne festen Wohnsitz, ist sichtlich hüftenkrumm, weil er einmal irgendwo gefallen sei (Anmerkung: vielleicht von einem fremden Obstbaum)«<sup>61</sup>. Die in der gesamten Erzählung vielfach verwendeten, in Klammern eingefügten »Anmerkungen« erheben den Anspruch, das fiktive Geschehen zu erklären,<sup>62</sup> zu ergänzen<sup>63</sup> oder zu korrigieren,<sup>64</sup> und vermitteln so den Eindruck, dieses wiederzugeben. Inhaltlich setzen sich die markierten Anmerkungen kaum von dem Haupttext ab,<sup>65</sup> zumeist sind die Klammern bloß eine stilistische Hervorhebung.<sup>66</sup> Der Erzähler, der auf diese Weise Synonyme,<sup>67</sup> scheinbar relativierende,<sup>68</sup> komisch-absurde<sup>69</sup> Erläuterungen einfügt oder sich auf

58 Drach: Das große Protokoll, S. 7.

59 Ebd.

60 Ebd., S. 9.

61 Ebd., S. 8.

62 Vgl. ebd., S. 86, S. 90f., S. 125, S. 220, S. 224 u.a.

63 Vgl. ebd., S. 121, S. 150f., S. 170, S. 242, S. 299 u.a.

64 Vgl. ebd., S. 19, S. 54, S. 71, S. 125, S. 142, S. 144, S. 260f. u.a.

65 Vgl. dazu: S. 20f., S. 55, S. 101.

66 Vgl.: »Übrigens war die Aufforderung doch wohl nur [...] aus dem Gerichtshause zu entlassen, das ist, in Freiheit zu setzen.« (Ebd., S. 18); »Zwetschkenbaum solle sich nichts vormachen, im Häfen (das ist Hafen, Kochgeschirr, hier übertragen für Arrest) sei es anders« (ebd., S. 86).

67 Vgl. ebd., S. 57, S. 59f.

68 Vgl. S. 21.

69 Vgl. S. 131.

Aussagen von Zwetschenbaum oder anderen Figuren bezieht,<sup>70</sup> wird durch diese Wiederholungen als protokollierendes Subjekt sichtbar.

Das literarisch inszenierte ›Protokollieren‹ rekurriert somit auf das Protokoll als nichtfiktionale Textsorte. Die aufgeführten Figuren, Orte, Handlungen und Abläufe stellen einen Referenzrahmen her und spielen mit der Erwartungshaltung des Lesers, bereits ermittelte, ›festgestellte‹ Gegebenheiten und Vorgänge sachlich festzuhalten.<sup>71</sup> Damit entlarvt der Protokollstil nicht nur die »vordergründige Feststellung als Behauptung«<sup>72</sup> (Zwetschenbaum saß »[i]n dem sehr zweifelhaften Schatten«). Er inszeniert auch bereits den entsprechenden Geltungsanspruch dieser Äußerungen als Feststellung (»saß ein Mann, der hieß auch Zwetschenbaum«).

Gelenkt wird die Verfahrensweise des Protokolls von unbestimmten Größen, aber anstatt die Leerstellen inhaltlich zu füllen, werden sie mit Vermutungen (»vielleicht«, »wahrscheinlich«, »vermutlich«, »möglicherweise«) angereichert und auf den Verdacht des Obstdiebstahls (»denn«, »nämlich«, »also«) hin verengt. Welche manipulative Wirkung diese in Klammern gesetzten und an den fiktiven Leser gerichteten Kommentare entfalten können, geht aus der Wiedergabe von Zwetschenbaums familiärer Herkunft hervor:

Der fünfte Bruder, Itzig, sei krank. Man habe ihm bei einem Pogrom die Wirbelsäule gebrochen (Anmerkung: vielleicht hat er sich dieses Übel auch anderweitig zugezogen). Der Rest an Geschwistern bestehe aus einer Schwester Jerucheme, die sich in Lemberg angeblich durch Arbeit fortbringe (Anmerkung: wahrscheinlich also durch geheime Prostitution).<sup>73</sup>

So setzen die »Anmerkungen« die Richtung des Protokolls (gegen Zwetschenbaum) fort und verringern den Interpretationsspielraum um ein Weiteres. In der Mitte des Romans wird mitgeteilt, warum Zwetschenbaum unter dem Baum saß. Zwetschenbaum befindet sich dabei bereits in einer Situation, in der das Leben für ihn als Jude immer bedrohlicher wird. In Galizien wurde er angeschossen und mißhandelt – »Legionäre« haben ihn gezwungen, nackt, mit »Zylinder und Lackschuhen ausgerüstet, in einer Synagoge unter vorgehaltenem Revolver unaufhörlich [zu] wippen und Kniebeugen aus[zuführen]«<sup>74</sup>. Daraufhin habe Zwetschenbaum das Haus, in dem die Offiziere waren, in Brand gesteckt und sei geflohen. Auf seiner Flucht schließlich wurde ein Dorfbewohner auf den unter einem Baum sitzenden Zwetschenbaum aufmerksam. Aus dem literarischen Protokoll erfährt der Leser, dass der Angeklagte, mittellos und im Schriftverkehr nur des Hebräischen mächtig, den Handlungen der Gerichtsmitarbeiter, Ärzte, Mithäftlinge und Aufseher ausgesetzt ist.

70 Eingeleitet werden diese Anmerkungen z.B. mit »wörtlich«, vgl. ebd., S. 8. oder S. 107.

71 Vgl. Rössler, Paul: »Der Sprechakt als Lesart. Albert Drachs Protokollstil aus pragmalinguistischer Sicht«. In: Hana Andrášová/Peter Ernst/Libuše Spáčilová (Hg.): *Germanistik genießen. Gedenkschrift für Doc. Dr. phil. Hildegard Boková*. Wien: Praesens-Verlag, 2006, S. 343-356, insbes. S. 346-353.

72 Ebd., S. 352.

73 Drach: *Das große Protokoll*, S. 8.

74 Ebd., S. 127.

Das gesamte Gerichtsverfahren, das mit dem Verdacht des Obstdiebstahls einsetzt und ihn in eine »gerichtszugehörige Einzelzelle«<sup>75</sup> manövriert, entwickelt sich so zu einem Prozedere, in dem der Protagonist selbst machtlos bleibt. Es folgen weitere Stationen wie die Psychiatrie und das Gefängnis: Zwetschkenbaum wird ins »Irrenhaus« gebracht, aus dem er flieht und in dem es zu einem Brand kommt. Zwetschkenbaum wird aufgrund dessen wieder festgenommen, und eine weitere Gerichtsverhandlung folgt. Verdächtigt, den Brand gelegt zu haben, legt er ein Geständnis ab, obwohl er die Tat nicht begangen hat. Vom Gefängnis wird er anschließend wieder in die Irrenanstalt überführt.

## 2.1 Rollentausch und Kräftefeld des Protokolls

### 2.1.1 Rollentausch im Protokoll

In einem Traum habe Zwetschkenbaum gesehen, wie sein Bruder Salomon Zwetschkenbaum im Krieg auf dem Schlachtfeld den Identitätsausweis eines nichtjüdischen Verstorbenen an sich genommen hat. Da sich herausstellt habe, dass Zwetschkenbaum ungerecht behandelt wurde, wird er von einer Familie aufgenommen, die ihm scheinbar Schutz gewährt. Zwetschkenbaum, so ist der Erzählung zu entnehmen, wird dieser Familie gegenüber misstrauisch, weil er gedacht habe, er lebe von »unehrliche[m] Geld«<sup>76</sup>. Im weiteren Handlungsverlauf stellt sich das als unbegründet heraus, weil es Geld war, das Zwetschkenbaum infolge der unrechtmäßigen Behandlung zusteht.<sup>77</sup> Offenbar in der Absicht, sich selbst auf ehrlichem Weg zu versorgen, sei er unwissentlich kriminell geworden, weil er, wie sich herausstellte, »Diebsgut, Einbruchsgut, Räubergut, Raubmordsgut«<sup>78</sup> verkauft habe. Daraufhin wird Zwetschkenbaum zum »Nutznießer« und »Hehler«<sup>79</sup> gemacht, erneut verhaftet und mit einem »Bericht« konfrontiert, den er kommentarlos »mit den Reaktionen eines elektrischen Zitterrochen[s] [...] in sich aufgenommen hatte«<sup>80</sup>. Die erzählten Traumszenen, die wiederholten Andeutungen über Salomon Zwetschkenbaum oder die finanziellen Angelegenheiten bleiben im Roman jedoch weitgehend in der Schwebe.<sup>81</sup> Inwieweit beeinflusst aber die familiäre Konstellation den Verlauf der Handlung? Und welche Rolle spielt der Bruder des Protagonisten? Zwetschkenbaum, heißt es, habe über seinen Bruder Josef Salomon Zwetschkenbaum gesprochen. Im Gegensatz zu ihm, Leib Zwetschkenbaum, sei dieser nicht religiös gewesen. Außerdem habe der »zu Gesetzwidrigkeiten neigende Soldat«<sup>82</sup> inzwischen die Identität von Josef Grzezinsky angenommen. Am Ende wird der Leser darüber informiert, dass der Bruder Zwetschkenbaums mit dem Richter Bampanello verschwägert ist.

75 Vgl. ebd., S. 11.

76 Ebd., S. 294.

77 Ebd., S. 293.

78 Ebd., S. 290.

79 Ebd.

80 Ebd., S. 291.

81 Vgl. ebd., S. 289f.

82 Ebd., S. 20, vgl. auch S. 224.

Als Salomon Zwetschkenbaum alias Josef Grzezinsky und der Protokollant aufeinandertreffen, nimmt dieser Grzezinskys Ausführungen in das Protokoll auf. Diesen Kommentar nennt Michael Rohrwasser eine »kurzgefasste historische Genese des Antisemitismus aus dem Geiste des Antikapitalismus, und zwar aus der Feder eines Antisemiten«<sup>83</sup>. Im Gericht schließlich treffen die Brüder Zwetschkenbaum aufeinander, sie stehen sich als Opfer (Schmul Leib Zwetschkenbaum) und Täter (Salomon Zwetschkenbaum alias Josef Grzezinsky) gegenüber, nehmen voneinander aber anscheinend keine Notiz.<sup>84</sup> In dieser Figurenkonstellation findet ein grotesker Rollentausch statt, denn es ist Salomon, der Bruder von Schmul Leib Zwetschkenbaum, der seine jüdische Identität gegen eine nichtjüdische tauscht. Er gibt sich als Grzezinsky aus und äußert sich gegenüber den Protokollanten antisemitisch: Es empfehle sich, so »Grzezinsky«, »das anonyme Kapital sichtbar zu machen, indem man, was sich dahinter versteckt, hervorziehe, nämlich den häßlichen Juden«<sup>85</sup>. Damit gibt das Protokoll die antisemitischen Äußerungen eines Nationalsozialisten wieder,<sup>86</sup> der aufgrund des Identitätswechsels inzwischen mit dem Richter verschwägert ist.<sup>87</sup> Die Handlung endet vor Gericht, und

83 Rohrwasser, Michael: »Stachel der Lektüre. *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*«. In: Klaus Kastberger/Kurt Neumann (Hg.): *Grundbücher der österreichischen Literatur seit 1945*. Wien: Zsolnay, 2007, S. 240-248, hier S. 247.

84 Vgl. Drach: *Das große Protokoll*, S. 299f. In dem Hörspiel *Stimmen nach Natur und zu Protokoll*, das eine Fortsetzung des Zwetschkenbaum-Romans sei (vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 248), treffen die beiden Brüder, Joseph Salomon Zwetschkenbaum (vgl. Drach, Albert: *Gottes Tod ein Unfall. Dramen und Gedichte*. Hamburg, Düsseldorf: Claassen Verlag, 1972, S. 197-222, insbes. S. 210), der sich als Joseph von Grzezinsky ausgibt, und Schmul Leib Zwetschkenbaum (vgl. ebd. S. 199) im Vernichtungslager aufeinander. »Erst war ich Talmudschüler. Dann haben sie mich eingesperrt für nichts und ins Irrenhaus gesteckt. Später haben sie mich gefüttert, aber ich war in Angst, es ist von unechtem Geld. Dann habe ich Stoffe verkauft, aber die waren gestohlen. Sie haben mich wieder eingesperrt. Und dann ...« (ebd., S. 202). Der Rollentausch wird in dem Stück besonders deutlich. Der Bruder nimmt die Papiere des im Ersten Weltkrieg gefallenen Josef Grzezinsky an sich, der ihm schon zu Lebzeiten ähnlich sah und der nun »[e]in ganz Hoher« (ebd., S. 207) unter den Nazis ist. Ebenfalls enthalten ist die Stimme des »Protokollführer[s]«, dessen Ton und Stil jener Erzählstimme in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* gleicht. Aufgrund der verteilten Sprecherrollen tritt dieser Protokollstil zwar nur ausschnitthaft, aber sehr deutlich unterschieden vom Ton der anderen »Stimmen« (darunter die »Einzelstimme« von Schmul Leib Zwetschkenbaum und die »Fürstimme« von Joseph Salomon alias Josef Grzezinsky) auf. Die Konzentrations- und Vernichtungslager bezeichnet der Protokollant lapidar als »Judensammlungsanlagen« (ebd., S. 209) und die Zwangsarbeit im Steinbruch beschreibt er wie folgt: »Nachdem man den Eingewiesenen mit seiner Arbeit vertraut gemacht hatte, Material zu beschaffen und zu verladen, das man später benötigen würde, und dasselbe wieder an dessen Gewinnungsort zurückbringen, da man es derzeit noch nicht benötige, waren seine Nachbarn zu ersetzen, die im Zuge unvermeidlicher Arbeitsunfälle in Wegfall geraten waren.« (Ebd., S. 201).

85 Drach: *Das große Protokoll*, S. 297. Daraufhin fragt der Protokollant, »was er gerade gegen die Juden habe. Er meinte, nichts gegen sie zu haben. Aber hier handle es sich nicht darum, ob der Arzt das Meerschweinchen hasse, an dem er Vivisektion betriebe, sondern nur, ob dieses sich zur Probe im Heilverfahren eigne.« (Ebd., S. 297f.) Er spricht u.a. von einer »Zerreißung des Juden«, von einer »ewigen Fremdheit« und dass das »raffende vom schaffenden Kapital geschieden« (ebd., S. 298) werden müsse.

86 Vgl. ebd., S. 299.

87 Vgl. ebd.

der Roman schließt mit einem Kommentar des Protokollanten, auf den noch zurückzukommen sein wird.

### 2.1.2 Erinnerung an den Tatvorwurf, aufgezwungenes Geständnis

An dem folgenden Beispiel lässt sich ersehen, dass das Protokoll, wie es im Roman heißt, den »dienstlichen Berichte, der gesetzmäßig und daher auch zum Nutzen des Häftlings war«<sup>88</sup>, nur vorgibt. Als Protokollant mag der Erzähler zwar den juristischen Vorgaben gemäß handeln, aber der Bericht, den er verfasst, ist weder neutral noch Zwetschkenbaum zum Vorteil. Als dieser mit dem Vorwurf der Brandlegung konfrontiert wird, entfaltet sich das Verfahren auf gleiche Weise *gegen* Zwetschkenbaum, wie es infolge des vorhergehenden Delikts zu beobachten war:

Es müsse also so gewesen sein, daß Beschuldigter einerseits einen Lappen oder ein Stück altes Papier vorher vom nahe gelegenen Unrathaufen aufgelesen und andererseits dieses nicht etwa auf das Dach, sondern durch einen offengebliebenen Spalt in den Speicher selbst gebracht oder geworfen habe. Dem Zwetschkenbaum leuchtete diese Lösung ein, doch wollte er zunächst nicht sagen, ob er Zeitungs-, Packpapier oder Tuchteile zur Zündung herangezogen hätte und ob dieses nach Einwurf, Einschlebung oder Hineintragung des Brandstoffes eingetreten wäre. Hier half ihm wieder der Untersuchungsrichter auf die richtige Fährte, indem er ihm vorhielt, daß Stoffreste aus dem Gewande des Beschuldigten nahe dem Brandplatz stellig gemacht werden konnten und daß ein Spalt der nicht ganz verbrannten Türe bei Schadenentstehung offenstand, was also auf Einschleben des Zündkörpers schließen lasse. Der Beschuldigte erinnerte sich nunmehr vollends, daß sich die Tat gemäß der Vorstellung des Gerichtes abgespielt habe.<sup>89</sup>

In indirekter Rede gibt der Protokollant die Beweisführung des »Untersuchungsrichters Kuno Tockel«<sup>90</sup> wieder. Ableiten lässt sich daraus zum einen, dass es bereits festzustehen scheint, wer den Brand gelegt hat. Später stellt sich heraus, dass Zwetschkenbaum an der ihm vorgeworfenen Tat juristisch unschuldig ist,<sup>91</sup> aber diese Möglichkeit, dass Zwetschkenbaum die Zündung nicht vorgenommen hat, wird im Protokoll gar nicht verhandelt. Aufgenommen werden stattdessen diverse Details (»Zeitungs-, Packpapier oder Tuchteile«, »Einwurf, Einschlebung oder Hineintragung«), die eine Ermittlung nicht mehr notwendig erscheinen lassen. *Ob* Zwetschkenbaum die Tat begangen hat, ist nicht mehr entscheidend, sondern *wie* er die Tat aus der Sicht des Richters durchgeführt hat.

Zum anderen fällt der Kontrast zwischen dem ausführlich vom Gericht konstruierten Tathergang und dem stimmlosen Tatverdächtigen auf. Weder hat Zwetschkenbaum eine eigene Stimme noch gibt es eine, die ihn in dieser Situation verteidigt. Mit dem Stilmittel der Ironie illustriert das Protokoll das »Geständnis« von Zwetschkenbaum,

88 Ebd., S. 21.

89 Ebd., S. 115f.

90 Ebd., S. 114.

91 Vgl. ebd., S. 163f.

der sich »nunmehr vollends« an das erinnert, was ihm das Gericht vorwirft. Die Vermitteltheit des Protokollierens erhält durch die vom Protokollanten behauptete Übereinstimmung von Erinnerung des Verdächtigten und der »Tat gemäß der Vorstellung des Gerichtes« eine groteskkomische Wirkung, zumal das sich vermeintlich erinnernde Subjekt in diesem Prozess selbst gar nicht zu Wort kommt. Vielmehr weist das Protokoll belanglose Details und absurde Banalitäten als Feststellungen aus, während das beschuldigte Subjekt, das zu Beginn dem Vorwurf, Zwetschken gestohlen zu haben, noch zu widersprechen scheint,<sup>92</sup> nun ein aufgezwungenes Geständnis ablegt. Dieses Geständnis wird zum Ausdruck seiner Machtlosigkeit, im Protokoll heißt es lakonisch dazu: »Punkt drei: warum habe dieser Zwetschkenbaum gestanden, was er nicht getan habe? Punkt drei unaufgeklärt.«<sup>93</sup> Zwetschkenbaum gesteht eine Tat, die er nicht begangen hat, er wird für unzurechnungsfähig erklärt und kommt erneut in die Irrenanstalt. Die Auslassung des Protokolls betrifft also nicht nur die Stimme des Beschuldigten, auch die Vorgänge am Gericht, die zu einem falschen Geständnis führten, verschweigt der Protokollant. Das protokollierte Subjekt ist dem Protokoll als Geltungsträger ausgeliefert; für Zwetschkenbaum gibt es keinen Raum, in dem er reagieren kann. Auch aus diesem Grund wird die Figur Zwetschkenbaum, sofern sie für den Leser hier überhaupt noch erkennbar ist, als passiv wahrgenommen. Der Zugang zu ihr ist blockiert.

#### a) Vergrößerte Nebensächlichkeiten und verkleinerte Bedrohung

Das kurvenförmige und schleifenartige Erzählverfahren, mit dem das »es« zu einer immer wieder neu besetzten »Variable«<sup>94</sup> wird, sei es Diebstahl oder Brandlegung, ist gegen Zwetschkenbaum gerichtet und lässt das Protokoll zu einem »Ort der Verformung und der Verzerrung«<sup>95</sup> werden. So wird zum Beispiel aus dem »Zweifelssatz« ein *Im Zweifel gegen den Angeklagten*.<sup>96</sup> Gibt der Erzähler einen Traum von Zwetschkenbaum wieder, den dieser dem Protokollanten berichtet haben soll – »Der Himmel sei ganz rot und in Flammen gewesen (wahrscheinlich von den Brandstiftungen im Gebäude der Spitalsabteilung des Irrenhauses und im Anwesen des Johann Hinterroder)«<sup>97</sup> – und meint der Protokollant außerdem, Zwetschkenbaums Element sei »offenbar das Feuer, aber nicht im astrologischen Sinne«<sup>98</sup>, stützen die Kommentare den Verdacht gegen Zwetschkenbaum.

Demzufolge ist es nicht nur das Subjekt Zwetschkenbaum, das im Protokoll keinen eigenen Platz einnimmt. Auch dem Zweifel gewährt das Protokoll keinen Raum: Jeder Satz »vollstreckt ein Urteil«<sup>99</sup>. Dass es trotz allem aber »gesetzmäßig« ist, trifft

92 Vgl. ebd., S. 9.

93 Ebd., S. 163f.

94 Lehnart: Drach und das 20. Jahrhundert, S. 171.

95 Niehaus: Protokoll, S. 291.

96 Vgl. Lehnart: Drach und das 20. Jahrhundert, S. 9.

97 Drach: Das große Protokoll, S. 87.

98 Ebd., S. 94.

99 Rabinovici, Doron: »Sprache und Schuld«. In: Andreas Kilcher/Matthias Mahlmann/Daniel Müller Nielaba (Hg.): »Fechtschulen und phantastische Gärten«. Recht und Literatur. Zürich: Hochschul-Verlag 2013, S. 37-56, hier S. 48.

den Kern von Drachs Kritik an der Rechtssprache: Auch sie kann zu einer beliebigen Variable werden. Den Verdacht und die Entrechtung schreibt das Protokoll ›fest‹. In einem Interview von 1990 bekräftigt Drach seine Ansicht, dass die Verfahrensweise des Protokolls »immer gegen jemanden«<sup>100</sup> gerichtet ist. Dass nicht nur Zwetschkenbaums Umgebung, sondern »auch noch das Protokoll« gegen ihn ist, führt Drach darauf zurück, dass es »viel leichter ist, einem Starken als einem Schwachen Recht zu geben«<sup>101</sup>. Diese epitextuelle Kommentierung seines literarischen Verfahrens ist eine Kritik des Autors an einer »Objektivität« in der Gerichtspraxis: statt neutral »wird entweder für oder gegen jemand gehandelt«<sup>102</sup>. Mit dem Protokollstil, so kann seine Stellungnahme verstanden werden, distanziert sich Drach von der scheinbaren Sachlichkeit und Objektivität der juristischen Protokollsprache.

Drach nutzt die stilisierte Protokollsprache als ein sprachliches Mittel, um den Prozess gegen den Einzelnen als »Verbalakt«<sup>103</sup> zu konstruieren und damit Kritik am Geltungsanspruch der Rechtssprache zu üben. Hierbei entfaltet er seine »Technik der Distanz«<sup>104</sup>, mit der er die »Mechanismen einer Tätersprache«<sup>105</sup> freilegt. Typisch für diese Darstellungstechnik ist der Kontrast zwischen trivialen Alltäglichkeiten und funktionalisierter Amtssprache, dessen Spannung sich in dem Kräftefeld erzählerisch vergrößerter Nebensächlichkeiten und verkleinerter Bedrohungen bewegt. Die Umstände werden während des gesamten Handlungsverlaufs verstellt und durch zahlreiche Nebenhandlungen verzerrt. Auf diese Weise rekonstruiert der Protokollstil die Entmachtung eines Subjekts.

## b) Facetten der Erzählinstanz und das Objekt des Protokolls

Der Stil im Protokollroman ist an die spezifische Perspektivierung des erzählten Geschehens gebunden. Sie ist eine Technik der Verstellung, die vom Sarkasmus in seiner *verstellten* Form zu unterscheiden ist. Als ›Ort‹ der Distanz fungiert das Protokoll gegen das Subjekt Zwetschkenbaum. Ausschlaggebend hierfür ist die Perspektive eines Erzählers, dessen Ort des Erzählens »institutionelle Tatsachen [schafft]«<sup>106</sup> und nicht, wie in *Roman eines Schicksallosen* und *Der Nazi & der Friseur*, die Perspektivierung eines Ich-Erzählers, der sich zum Gegenstand seiner Erzählung und zum erzählenden Subjekt macht.

Für alle *Epochen des Protokolls* gilt, so Niehaus: »Was ins Protokoll gehört und wer das Protokoll führt, ist immer auch eine Frage der Macht.«<sup>107</sup> Konstitutiv für den Rahmen,

100 Settele: Protokollstil, S. 18.

101 Ebd.

102 Ebd.

103 Fetz/Schobel: Textgenese, S. 319.

104 Höfler, Günther A.: »Wenn einer ein Jud ist, ist das Schuld genug. Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs«. In: Ders./Gerhard Fuchs (Hg.): Albert Drach Dossier. Graz, Wien: Droschl, 1995, S. 179–202, hier S. 184.

105 Hainz: Shoah in der Literatur der Überlebenden, S. 226.

106 Niehaus, Michael: »Epochen des Protokolls«. In: Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 2 (2011), S. 141–156, hier S. 146.

107 Ebd., S. 143.



in dem sich die Verstellung als eine Subjektbildung beobachten lässt, ist eine Machtechnik. Damit ist der Protokollstil dem Zynismus näher als dem Sarkasmus und ist, trotz sarkastischer und grotesker Elemente, vom Sarkasmus zu unterscheiden. Heterogenes wird zwar auch mit sarkastischen und grotesken Gestaltungsverfahren zusammengeführt und durch die Erzählperspektive verstellt, beim Protokollstil handelt es sich aber um eine spezifische Form der Verstellung, die eine eigenständige Darstellungsweise der Distanz ist.

Der folgende Auszug aus *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*, eine der wenigen Stellen im Roman, in der die Shoah proleptisch thematisiert wird, macht die spezifische Technik der Verstellung deutlich:

Immerhin wünschte der Gefängnisaufseher dem Überstellten, daß dieser gesund bleiben möge, ein übrigens unverständlicher Zuspruch, zumal es sich ja um einen Geisteskranken handelte, der eben zur Heilung seines Zustandes oder zumindest zur Verhütung von dessen für Außenstehende schädlichen Auswirkungen eingewiesen worden war. Behauptet wird überdies, daß der Gefängnisaufseher bei seiner Rückkunft sich gegenüber dem wegen Einbruchsdiebstahls beim Pfarrer Schleuner in Verwahrungshaft befindlichen Schafstock geäußert habe, ein Jude sei auch ein Mensch, eine Erklärung, die übrigens, in den Plural übertragen, in viel späterer Zeit an der Schwelle eines neuen Weltkrieges durch ein Spruchband auf öffentlichem Platze dahin ergänzt wurde, daß Wanzen auch Tiere wären.<sup>108</sup>

Wer von wo aus spricht, ist durch die Darstellungsweise verstellt. »Nicht die Frage ›Wer spricht?‹ verrät die wahren Machtverhältnisse, sondern«, so Lehnart, »die Frage ›Von wo aus spricht der, der spricht?‹«<sup>109</sup> Dass sich diese Sprecherposition, sowohl über weite Strecken des Romans als auch in diesem Textauszug, der konkreten Lokalisierung entzieht, ist ein Merkmal für die indirekte Form und vermittelnde Funktion des Protokollstils.

Die Erzählsprache des Romans ist nicht durchgehend im amtlichen Ton des Protokolls gehalten, weshalb zwischen verschiedenen Instanzen unterschieden wird, zum einen zwischen zwei Rollen des Erzählers, einem »literarische[n] Roman-Erzähler«<sup>110</sup> und einem »behördlichen Protokollführer«<sup>111</sup>, zum anderen zwischen Protokollinstanz und implizitem Autor.<sup>112</sup> Kennzeichnend für diese Diskussion ist die Frage nach der Erzählperspektive, die der Text konsequent verstellt. Die Aussage im ersten Satz des Romans über Zwetschkenbaum, »[i]n dem sehr zweifelhaften Schatten eines sogenannten Zwetschkenbaumes saß ein Mann, der hieß auch Zwetschkenbaum, aber er war es nicht«, muss weder der »eigentliche« Anfang des Protokolls noch zwangsläufig überhaupt Bestandteil des »amtlichen« Protokolls sein. Auf inhaltlicher Ebene erzeugt sie einen Gegensatz,

108 Drach: *Das große Protokoll*, S. 27f.

109 Lehnart: *Albert Drach und das 20. Jahrhundert*, S. 18.

110 Settele: *Protokollstil*, S. 155.

111 Ebd., S. 54ff.

112 Vgl. Cosgrove: *Grotesque Ambivalence*, S. 79.

denn obwohl der Protagonist in juristischer Sicht offenbar unschuldig ist, setzt ein Prozedere der vermeintlichen Schuldsuche ein.

Rössler weist darauf hin, dass der Erzähler durch den Einschub *zweifelhaft* von Anfang an präsent sei, beziehe sich diese Attribuierung doch darauf, dass der Protagonist im Schatten eines Zwetschkenbaums gesessen habe, nicht aber auf den Schatten selbst.<sup>113</sup> Dennoch lässt sich fragen, warum der Erzähler, der Roman-Erzähler, von einem »zweifelhaften Schatten« spricht. Dient diese Formulierung dazu, ein Misstrauen gegenüber Zwetschkenbaum zu artikulieren? Inwiefern bezieht sie sich auf die doppelte ›Bedeutung‹ von ›Zwetschkenbaum‹ – als Pflanze ›gut‹, als Mensch mit jüdischem Namen ›schlecht‹?

Die Facetten der Erzählinstanz mit einem traditionellen Roman-Erzähler und einem Protokoll-Erzähler einzufangen erscheint wie eine Verlegenheitslösung, um die nur schwer zuordenbaren »Nebenstimmen«<sup>114</sup>, wie Rohrwasser sie nennt, in den Griff zu bekommen. Die Ironie des Romans besteht, so Günther Höfler, in dem kaum identifizierbaren »Zentrum der Wahrnehmung«<sup>115</sup>. Auch das Wissen um den Erzähler bringt keine Klarheit darüber, wie das Verhalten des Protokoll-Erzählers insgesamt zu bewerten ist: »Wertungsvorgänge werden *als solche* denunziert, indem sie hinsichtlich ihrer fatalen Folgen demaskiert werden.«<sup>116</sup> Unter dem Aspekt der Distanz ist vor allem die Erzählfunktion wichtig, das Amt des »Protokollführers« und damit die Macht des »protokollierenden Subjekts«<sup>117</sup>, über den Inhalt zu entscheiden, »was und wie etwas ins Protokoll kommt«<sup>118</sup>. Auf die Frage, ob es neben dem Protokoll-Erzähler einen weiteren Erzähler gibt oder ob es sich letztlich nur um *eine* Erzählinstanz handelt, ist, sofern sich das überhaupt beantworten lässt, mehr als nur eine Antwort möglich.

### 2.1.3 Der Protokoll-Erzähler wird zum Ich-Erzähler

Auf den letzten fünf Seiten des insgesamt etwa dreihundert Seiten umfassenden Buchs erfährt der Leser, dass es sich bei dem protokollierenden Subjekt um einen Gerichtspraktikanten handelt, der »zur Erlernung auch ländlicher Gerichtspraxis« das »Amt als Protokollführer«<sup>119</sup> ausführt. Dadurch wird die Sprecherinstanz zwar personifizierbar, der Text bleibt aber multiperspektivisch und mehrdeutig. Er lässt offen, ob es neben der protokollierenden Instanz noch eine weitere erzählende Instanz gibt und welche Aussagen – das betrifft nicht nur die Äußerungen von Zwetschkenbaum – auf welches Subjekt zurückgehen. Diese Subjektpositionen bleiben überwiegend verstellt. Erst am Ende tritt die protokollierende Instanz hervor: Der Richter »wies mich an, ein Lehrlings- und Gesellenstück zu machen«<sup>120</sup>. Davor bleibt der Protokoll-Erzähler eine »a-perso-

113 Vgl. Rössler: Sprechakt als Lesart, S. 352.

114 Rohrwasser nennt es »Nebenstimmen«, »die nicht von dem fiktiven Protokollanten herrühren« (Rohrwasser: Stachel der Lektüre, S. 243).

115 Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 181.

116 Ebd.

117 Niehaus/Schmidt-Hannisa: Textsorte Protokoll, S. 11.

118 Niehaus: Protokoll, S. 289.

119 Drach: Das große Protokoll, S. 295.

120 Ebd., S. 299f.

nale Sprecherinstanz«<sup>121</sup>, aus deren Perspektive die Prozedur des Gerichtsverfahrens und die Akte körperlicher Gewalt erzählt werden.

Mit der Identität der Erzählerfigur und deren wenigen Sätzen über die Befragungssituation wirft der Roman die Fragen auf: Woher bezieht der »Lehrling« die Informationen und inwiefern ist sein Protokoll »partiell«? Der Wechsel der Erzählsituation, von einer Er- in eine Ich-Erzählsituation, hat eine entlarvende Funktion, denn so wird deutlich: Das Protokoll markiert ein Wissen *über* Zwetschkenbaum, das nicht nur auf dem Wissen Zwetschkenbaums, der Zeugen und der Ärzte beruht.<sup>122</sup> Erstellt hat das Protokoll ein Gerichtsmitarbeiter, der zwar schon zu Beginn erkennbar war, aber erst durch seine Äußerung, das Protokoll im Auftrag des Richters Bampanello angefertigt zu haben, als solcher bestimmbar wird.

Von Anfang an stellt sich jedoch die Frage, wie groß der Anteil des Protagonisten an der vermeintlichen Wiedergabe seiner Äußerungen ist. Handelt es sich bei Zwetschkenbaum doch um eine Figur, die sich während des Verhörs und vor Gericht zwar durchaus geäußert habe (»verneint«, »leugnet«<sup>123</sup>, »erzählte«<sup>124</sup>), deren Worte aber für den Gerichtsmitarbeiter schwer verständlich seien.<sup>125</sup> Sie selbst kenne die deutsche Schrift nicht<sup>126</sup> und wird überwiegend als ängstlich, verschlossen und teilnahmslos dargestellt.<sup>127</sup> Außerdem wird nicht nur ihr »Rückblicksvermögen«<sup>128</sup> im Protokoll infrage gestellt, sie wird grundsätzlich für unfähig erklärt, den Ausführungen im Gerichtsverfahren zu folgen.<sup>129</sup> Dieser Eindruck, der sich schon während der Befragung nach dem ersten Verdacht der Brandstiftung einstellt,<sup>130</sup> verstärkt sich, als der Protokollant sagt, Zwetschkenbaum habe ihn während der Befragung keines Blickes gewürdigt und sich durchweg passiv verhalten.

Baron Bampanello schien nicht sehr darauf erpicht, den zu bearbeitenden Fall selbst sogleich in Angriff zu nehmen, sondern wies mich an, ein Lehrlings- und Gesellenstück zu machen, den Beschuldigten gehörig zu befragen, alles nach Tunlichkeit zu Protokoll zu nehmen, aufzuklären und zu belichten, und dann, wenn nötig, das Ganze zu überschreiben: »Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum«. Der mir auferlegten Pflicht kam ich nach Kräften nach. Doch schien der völlig teilnahmslose Häft-

121 Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 180.

122 Vgl. Niehaus: Protokoll, S. 289.

123 Drach: Das große Protokoll, S. 9.

124 Ebd., S. 17.

125 Vgl. ebd., S. 9.

126 Vgl. ebd., S. 18.

127 Vgl. ebd., S. 9, S. 27, S. 300.

128 Ebd., S. 72.

129 »Zwetschkenbaum aber, obzwar wohl nicht fähig, dem akademischen, das ist abstrakten Teil der Ausführungen zu folgen, strahlte über sein ganzes Gesicht, was er wohl kaum im Falle des vollen Verstehens des Vorgebrachten getan haben würde.« (Ebd., S. 84).

130 »Der Festgenommene erweckte einen störrischen Eindruck und beantwortete weder die in Ansehung seiner Identität noch die auf sein Vorhaben und seine jüngste Vergangenheit bezüglichen Fragen. Im Zuge seiner Vernehmung auf dem Gendarmerieposten gab er die bereits oben angeführte Darstellung. Zur Sache selbst verantwortete er sich, daß er nichts wisse und auch nichts getan habe.« (Ebd., S. 75).

ling [...] auch mich keines Blickes zu würdigen. Auch gab er zur Sache einstweilen nichts anderes an, als daß er die Zwetschken nicht gestohlen habe.<sup>131</sup>

Der Protokollant herrscht nicht nur über das Subjekt seiner Beschreibung. Vor dem Hintergrund der letzten Sätze des Romans, Zwetschkenbaum habe »nichts anderes« als seine Unschuld zu Protokoll gegeben, enthält das Protokoll offenbar mehr vom Protokollanten als vom befragten Zwetschkenbaum. Insbesondere die letzten Zeilen des Ich-Erzählers werfen die Frage auf, wie viel von der Protokollgeschichte auf Zwetschkenbaums eigene Äußerungen zurückgeht und welche Aussagen nur dem Status des Protokolls gemäß als indirekte Rede ausgegeben werden. Fischer behauptet, der Protokollführer greife in »Zwetschkenbaums Darstellungen korrigierend, ironisierend und präzisierend ein«<sup>132</sup>. Im Protokoll sind zwar kommentierende und ironisierende Passagen erkennbar, was Zwetschkenbaum aber tatsächlich schildert, ob es »seine Darstellungen« sind, bleibt weitgehend offen. Nur an wenigen Stellen im Roman sind sie als solche erkennbar, zum Beispiel, als er befragt wird, »ob er in das Anwesen des Johann Hinteroder zum Behufe des Obstdiebstahls eingedrungen sei, verneint er [dies] sehr heftig«<sup>133</sup>.

Die heterodiegetische fiktionale Erzählung, die also mit dem formalen Anspruch eines scheinbar objektiv berichtenden und sich selbst nicht als erzählte Person thematisierenden Er-Erzählers begann, endet mit dem Auftritt des Er-Erzählers als Ich-Erzähler:

Als ich zur Erlernung auch ländlicher Gerichtspraxis mein Amt als Protokollführer bei Herrn Baron Dr. Xaver Bampanello von Kladeritsch antreten sollte, fand ich denselben im Gespräch mit einem mir unbekannten Herrn, doch wurde ich nach Wechselung der üblichen Einführungsworte vom Richter seinem Gesprächspartner vorgestellt.<sup>134</sup>

Erteilt worden sei der Auftrag einem Gerichtsmitarbeiter, der vorgibt, die Äußerungen Zwetschkenbaums wiederzugeben. Damit führt der Protokoll-Erzähler sein Amt aus. Formulierungen wie »Erlernung« und »antreten sollte« betonen die machtvolle Position des Gerichts über Zwetschkenbaum, denn streng genommen ist es nur der Praktikant, der als solcher »pflichtbewusst«<sup>135</sup> und »wißbegierig«<sup>136</sup> vorgeht und die Arbeit erledigt, auf die der Richter nicht »erpicht«<sup>137</sup> sei. Damit konstruiert der Text ein Machtverhältnis, in dem Zwetschkenbaum einer Instanz gewissermaßen gegenübersteht, die noch nicht einmal den Status eines Gerichtsprotokollanten hat, sondern nur als Amtsanwär-

131 Ebd., S. 300.

132 Fischer, André: »Der Zynismus ist ein Anwendungsfall der Ironie.« Zum Humor bei Albert Drach. In: Gerhard Fuchs/Günther A. Höfler (Hg.): Albert Drach Dossier. Graz, Wien: Droschl, 1995, S. 31-50, hier S. 42.

133 Drach: Das große Protokoll, S. 9, vgl. auch S. 75.

134 Ebd., S. 295.

135 Vgl. ebd., S. 300.

136 Ebd., S. 295.

137 Ebd., S. 299.

ter der Anweisung des Richters folgt: einen »Bericht« anzufertigen, »das Ganze«, »wenn nötig«<sup>138</sup>, mit einer Aufschrift zu versehen und es anschließend zu den Akten zu legen.

Da die Erzählfigur als »Protokollführer« erst am Ende identifizierbar wird, verändert sich auch die Stellung des Erzählers: Erst erscheint sie heterodiegetisch und der Erzähler unbeteiligt, als sei er keine Figur der erzählten Welt. Dann aber wird die Position des Erzählers als beteiligter Beobachter offenkundig; das macht den Protokollanten zu einem Teil des von ihm berichteten Geschehens. Bis zum Schluss ist es jedoch nicht möglich, ihn auf *eine* Intention festzulegen. Als Ort des Erzählens gibt sich das Protokoll metadiegetisch, als ob es das zu Protokoll Gegebene bloß wiedergäbe. So erzeugt es den Eindruck, als sei der Erzähler auf das von Zwetschkenbaum Mitgeteilte angewiesen. Mit diesen Erzählverfahren beansprucht das Protokoll Objektivität. Dabei ist die Erzählung homodiegetisch und rekrutiert ihre Macht ausschließlich über das Amt. Der Erzähler, der nicht mit der Figur identisch ist, tritt als beteiligter Beobachter auf.

Dass die Erzählposition so lange verstellt ist, steht im Zeichen einer Kritik des Autors an einem Sprachgebrauch, der Realitäten vereinfacht und verstellt, Rollen fest schreibt und Subjekte entmächtigt. Aufgedeckt wird zwar die Position der aktiv protokollierenden Instanz, aber das passiv protokollierte Subjekt bleibt bis zum Schluss ein Objekt des Protokolls. So ist es auch einer von Drach gewählten Titelvante des Romans zu entnehmen: »Zwetschkenbaum ist Gegenstand dieses Aktenstücks«<sup>139</sup>. Objekt des Protokolls ist Zwetschkenbaum nicht nur, weil über die Figur Zwetschkenbaum gesprochen wird, sondern auch, weil die ganze Umgebung sie nicht als Subjekt akzeptiert und das protokollierte Subjekt nicht als Subjekt mit einer eigenen Stimme in Erscheinung tritt.

## 2.2 Technik gegen das Subjekt

### 2.2.1 Zynische Distanz im literarischen Protokoll

Distanz erzeugt die Darstellungsweise in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* nicht nur dadurch, dass sie die Verbindung von Subjekt und Aussage »kapt« und unkenntlich wird, wer etwas von wo aus sagt. Auch die »Richtung« des Protokolls spielt für die ästhetische Distanz eine entscheidende Rolle. Aus der von Drach konstatierten Gerichtetheit entwickelt der Autor eine »distanzierte Optik«<sup>140</sup>. Bezeichnet wird diese Darstellungsweise auch als eine »zum Zynismus gesteigerte ironische Schreibart«<sup>141</sup>. Wie kann eine Darstellung, die entweder *für* oder *gegen* das Subjekt ist, eine zynische Distanz herstellen? Ferner wird zu zeigen sein, dass es sich bei den Textverfahren des Protokollstils, die hier als Verstellung, Versachlichung und Reduktion analysiert werden, erstens um

138 Ebd., S. 300.

139 Fetz/Schobel: Textgenese, S. 319: »ZWETSCHKENBAUM ALS BAUM UND ALS JUDE IST GEGENSTAND DIESES AKTENSTÜCKS« ist eine Titelvante.

140 Fischer: Humor bei Drach, S. 33.

141 Ebd.

Distanz produzierende Verfahren handelt und dass sie zweitens Strategien zynischer Distanzherstellung sind.

Aus der Zuschreibung »zynisch«<sup>142</sup> geht oftmals nicht hervor, worauf sie sich bezieht, auf den Autor selbst oder auf seine Schreibart,<sup>143</sup> beziehungsweise gegen wen oder was sich der Zynismus richtet oder ob er eher in philosophisch-historischer oder in rhetorisch-ästhetischer Hinsicht verwendet wird. Eine zynische Wirkung entfaltet diese Darstellung, weil sie die Machtverhältnisse mit einer »Kälte gegenüber den Antihelden«<sup>144</sup> bloßstellt.<sup>145</sup> Settele spricht auch von der »Versachlichung«<sup>146</sup> oder von der scheinbaren und »kalte[n] Sachlichkeit«<sup>147</sup> des Protokolls. Die sich im Protokollstil verbindenden Elemente von kalter Sachlichkeit und emotionsloser Distanz der Protokollinstanz sind Teil einer solchen gegen das Subjekt gerichteten Strategie und sie werden hier als Erzählstrategie der Versachlichung untersucht. Versachlichung als Strategie der Distanz meint beim Protokollstil also etwas anderes als bei Améry und Klüger. Während Versachlichung in *weiter leben* und *Jenseits von Schuld und Sühne* bedeutet, das Erlebte zu einem Gegenstand zu versachlichen, der sich autobiographisch beschreiben lässt, mit Emotionen, aber ohne Sentimentalität, findet bei Drach die Versachlichung auf der Ebene eines fiktiven Erzählverfahrens statt, nämlich auf der Ebene des amtlichen Protokoll-Erzählers.

Im *Großen Protokoll gegen Zwetschenbaum* sind Versachlichung und Reduktion zwei verschiedene Textverfahren des Protokollstils. Während sich die Distanz durch Versachlichung auf das Verweigern von Mitleid konzentriert, richtet sich die Distanz durch Reduktion auf eine Vermeidung von Identifikation. Die verschiedenen Verfahren von Distanz in der Literatur wie das reflektierende Versachlichen (Ressentiment) und das protokollierende Versachlichen (Protokollstil) verleihen den Zuschreibungen, der Text eines Überlebenden der Shoah sei »zynisch«, »sachlich« oder »distanziert«, eine Tiefenscharfe, die es ermöglicht, Beschreibungsweisen wie diese zu systematisieren.

## 2.2.2 Verstellung – der ironische Anteil des Protokollstils

Für den Kontrast von Inhalt und Form nutzt der Protokollstil die ironische Verstellung, so zum Beispiel, wenn der Autor Drach die Sprache der Täter simuliert und der Ro-

142 Vgl. Schobel: Versuch zu überleben, S. 362.

143 Zynismus kann sich auf den Autor selbst beziehen, zum Beispiel, wenn Drach sagt: »Mein Humor ist Galgenhumor. Das ist Zynismus. [...] Man muß über die Dinge so hinweg gehen, als ob es einen nichts angehe. Man muß mit sich selber ironisch fertig werden, man muß auch gegen sich selbst protokollieren.« Das habe, so Drach, eine verstärkende Wirkung (vgl. Vikas: Der Außenseiter Drach, S. 244). Wenn Fischer aber von einer »zum Zynismus gesteigerte[n] ironischen Schreibart« (Fischer: Humor bei Drach, S. 33) Drachs spricht, bezieht sich der Zynismus auf den Stil der Autors.

144 Fischer: Humor bei Drach, S. 33.

145 Vgl. Largier: Zynismus, S. 902. Der Zyniker meint einen »spöttische[n] Kritiker, der die Machttordnung bloßstellt, während er gleichzeitig die eigene vollkommene Ohnmacht und eine daraus resultierende Gleichgültigkeit evoziert.« Sarkasmus bezeichnet Largier als »bitteren Spott aus Verzweiflung«. Spott diene dazu, »die selbstverständliche Ordnung der Welt in Frage« zu stellen und sich einer »emotionalen Beteiligung in Kontexten, in denen derlei erwartet wird« (ebd.), demonstrativ zu verweigern.

146 Settele: Protokollstil, S. 158.

147 Ebd., S. 158, S. 23.

man aus der Perspektive eines antisemitischen Gerichtsmitarbeiters erzählt wird. Die von Burkhard Meyer-Sickendiek konstatierte »Mimesis der Tätersprache«<sup>148</sup> und die »Maske des Protokollanten«<sup>149</sup> in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* können im Zeichen einer solchen Distanz erzeugenden *dissimulatio* betrachtet werden. So weist Meyer-Sickendiek die Ironisierung von Zwetschkenbaums Leid durch den Protokollanten als Merkmal für den literarischen Sarkasmus aus. Sarkastische Provokation sieht er in Drachs Roman dort, wo der Protokoll-Erzähler Zwetschkenbaums Situation verhöhnt, daher spricht er auch vom »Sarkasmus des Protokollanten«<sup>150</sup>. Auch der für den Zynismus typische »sprachliche Gestus spöttischer Überlegenheit«<sup>151</sup> trifft hier auf den Erzähler zu.

Als *zynisch* bezeichnet man Rede- und Verhaltensweisen, die eine Distanz bei gleichzeitiger Zustimmung gegenüber herrschenden Machtverhältnissen zum Ausdruck bringen. Dabei kann der Zyniker entweder überlegener und arroganter Vertreter der Macht sein, der den Machtbesitz kaltblütig bejaht und ausnützt, oder aber spöttischer Kritiker, der die Machtordnung bloßstellt [...].<sup>152</sup>

Ersteres trifft auf den Protokoll-Erzähler zu, er ist ein »Vertreter der Macht« und kein »spöttischer Kritiker«, als welchen man den realen Autor Drach womöglich bezeichnen könnte. Die zynische Distanz auf der Ebene Erzähler–Protagonist wird demnach nicht durch eine spöttische Kritik des Protokoll-Erzählers hergestellt, eine Eigenschaft, über die der fiktive Erzähler nicht verfügt. Dennoch wird die Machtordnung durch das, was und wie es erzählt wird, bloßgestellt. Nicht weil sich der Protokollant von den Machtverhältnissen distanziert, sondern weil die Situation eine spöttische und zynische Wirkung entfaltet und die Darstellungsweise ihn und sämtliche Figuren als Vertreter der Macht lächerlich macht.

Beispielhaft dafür ist die Gedankenlosigkeit der Gerichtsmitarbeiter, die der Roman als Figuren karikiert und in ihrem Agieren so überzeichnet, dass die Darstellung Züge einer Typenkomödie annimmt: Im Verlauf des ersten Gerichtsverfahrens, das wegen Zwetschkenbaums angeblichen Obstdiebstahls eröffnet wurde, entdeckt der Mitarbeiter auf dem »richterlichen Löschblatte« eine vom Richter »Baron Dr. Xaver Bampanello von Kladeritsch« erstellte Zeichnung, auf der Zwetschkenbaum und sein Anwalt abgebildet sind und ihre »gekrümmten Rücken«<sup>153</sup> zum Stigma ihres Jüdischseins wer-

148 Meyer-Sickendiek: Literarischer Sarkasmus, S. 543.

149 Ebd., S. 553.

150 Ebd., S. 543.

151 Largier: Zynismus, S. 901.

152 Ebd., S. 902.

153 Drach: *Das große Protokoll*, S. 17.



den.<sup>154</sup> Während der Angeklagte befürchte, man »werde ihn zum Tode verurteilen«<sup>155</sup>, bemalt der Richter leere Blätter. Das Machtverhältnis zeichnet sich auch in den Figurennamen ab, der Richter wird mit »Dr.« oder »Baron«, der Angeklagte mit »Zwetschkenbaum« angesprochen, und zugleich wird es durch die groteskkomischen Bezeichnungen (»Bampanello von Kladeritsch«, »richterliches Löschblatte«) ironisiert. Zu sehen sei auf dem Papier ein

natürliche[r] Zwetschkenbaum zur Linken und unter diesem das Konterfei des kleinen gebückten Juden, während zur Rechten in einiger Entfernung davon sich die Silhouette eines Mannes zeigte, der in gleichfalls gebückter Stellung zu einer Türe hinausging. Während Chotek [»Kanzleidirektor«, S. 12] nun einen Augenblick respektvoll zögerte, das Ergebnis der Handfertigkeit seines Vorgesetzten durch dienstliche Verwendung des Stoffes, der ihm zugrunde lag, zu versehen, trug der Gerichtsdienstler Riegelsam [»Vollstreckungsbeamter, Gerichtsdienstler und Gefängniswärter in einer Person«, S. 10], ungeachtet der Anwesenheit des Häftlings, das Ergebnis seiner Untersuchungen in Ansehung desselben vor.<sup>156</sup>

Was als Untersuchung aufgewertet wird, beschränkt sich auf die sechs Seiten zuvor genannte Beobachtung des Gefängnisaufsehers, für den Zwetschkenbaum ein »im Kopfe nicht ganz richtiger Häftling«<sup>157</sup> sei. Den besagten Ausführungen des Gerichtsdienstlers habe der Richter »aufmerksam« zugehört, doch »begnügte sich« der Richter mit einem hämischen Lächeln. Außerdem stellt der Protokoll-Erzähler das »leichte, angenehme Lächeln« des Richters dem »widerlichen Grinsen«<sup>158</sup> Zwetschkenbaums gegenüber.

Durch die sich über den gesamten Handlungsverlauf erstreckenden Gerichtsprozesse, Internierungen Zwetschkenbaums ins Gefängnis und Einweisungen in die Irren- und Heilanstalten bestätigt sich, wie beliebig die zur Last gelegte Tat wird und wie der Roman aus dieser zum Teil willkürlich besetzten Variable »es« eine Dynamik entwickelt, in der die erzählerisch vergrößerten Details immer wieder ironisch gebrochen und ins Absurde oder Groteske gesteigert werden. Auf dem so erzeugten Spannungsverhältnis von Lächerlichkeit, Machtlosigkeit und Ausgeliefertsein beruht der Protokollstil Drachs, der sich einer Sinngebung von Zwetschkenbaums Situation radikal verweigert.<sup>159</sup>

154 Vgl. ebd., S. 12; vgl. Cosgrove, Mary: »Boudoir Society. Violence and Biopolitics in Albert Drach's Protocol Novels«. In: Krieg und Literatur, Bd. X (2004), S. 145-161, insbes. S. 152; zur Darstellungsweise des Jüdischen im Roman mit dem Stilmittel der Ironie vgl. Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 185; vgl. auch Lehnart, Elmar: »Der scheue und unsichere Blick«. Die Wahrnehmung des »Jüdischen« in Österreich am Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Albert Drachs *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. In: Modern Austrian literature 43/3 (2010), S. 41-60, insbes. S. 52.

155 Drach: Das große Protokoll, S. 19.

156 Ebd., S. 18.

157 Ebd., S. 12.

158 Ebd., S. 19.

159 Vgl. Fischer: Nachwort, S. 310; Settele: Protokollstil, S. 156.

### 2.2.3 Strategie des Unkenntlichmachens

#### a) Konstruiert der Erzähler ein »Phantasiegebilde«?

In der Forschungsliteratur werden zumeist zwei Erzählstimmen in Betracht gezogen, die Stimme des Protokollanten und die Stimme einer anonymen Erzählinstanz. Unterschieden werden diese beiden Instanzen anhand ihres Wissens. Demnach weiß der Roman-Erzähler Details, die der Protokollant nicht wissen könne.<sup>160</sup> Es gibt aber noch eine weitere Option: der Protokollant als Roman-Erzähler. Seiner »Pflicht«, ein Protokoll für den Richter anzufertigen, ist der Ich-Erzähler, wie er sagt, »nach Kräften« nachgekommen. Ausschlaggebend für diese Annahme ist der darauffolgende Satz: »Doch schien der völlig teilnahmslose Häftling [...] mich keines Blickes zu würdigen.«<sup>161</sup> Der Protokollant ist also auch der Roman-Erzähler, sodass es gar keiner zwei Erzählinstanzen bedarf, die sich im Text aufgrund einer Wissensdifferenz voneinander unterscheiden würden. Vielmehr fingiert der Protokollant die Geschichte Zwetschkenbaums, weil Zwetschkenbaum selbst schweigt. Dass er schweigt, ist sowohl den Äußerungen des Protokollanten zu entnehmen (»völlig teilnahmslos[!]«) als auch der Tatsache, dass Zwetschkenbaum im Protokoll keine eigene Stimme hat, durch die er als ein Subjekt hervortritt, das sich verteidigt.

Informationen bezieht der Protokoll-Erzähler aus den Gerichtsakten, sodass die Unterschriften, Gutachten und Verhandlungen infolge der Verhaftungen wegen Obstdiebstahls, Brandlegung, der Flucht- und Verdunklungsgefahr den juristischen Rahmen der Erzählung bilden.<sup>162</sup> Alles Weitere entspringt der Phantasie des »Lehrlings«, der mit der Macht des »Protokollführers« ausgestattet ist, aber mehr Geschichtenerzähler zu sein scheint, als dass sein »Lehrlings- und Gesellenstück« auf dem beruht, was Zwetschkenbaum zu Protokoll gegeben hat. Räumt der Protokollant in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* außerdem ein, dass er selbst »zur Übertreibung«<sup>163</sup> neigt, dann träfe das, was der Autor Drach über seine literarischen Protokolle gesagt haben soll – sie seien »Phantasiegebilde als Brücken über das Nichts«<sup>164</sup> –, auch auf das zu, was der Erzähler in seinem Protokoll *macht*, nämlich ein »Phantasiegebilde« konstruieren.

Denkbar wäre überdies, dass Zwetschkenbaum seine Aussagen zu Protokoll gibt und der Protokoll-Erzähler nur vorgibt, Zwetschkenbaum verhalte sich in der Befragung »teilnahmslos«. Das würde das Machtverhältnis um ein Weiteres vergrößern, weil die bemächtigende Instanz die Aussagen damit für wertlos erklären würde. Es können

160 Vgl. Mariacher, Barbara: »Die ›Erzeugung von Widerspruch‹. Überlegungen zur Rolle des Erzählers in Albert Drachs *Großem Protokoll gegen Zwetschkenbaum*«. In: Márta Nagy/László Jónásics (Hg.): »swer sínen vriunt behaltet, daz ist lobelich«. Festschrift für András Vizkelety. Piliscsaba: Katholische Péter-Pázmány-Univ., 2001, S. 475-482, insbes. S. 480f.

161 Drach: *Das große Protokoll*, S. 299f.

162 Zur Funktion der Unterschrift: »Wo andere unterschreiben müssen, ist der Protokollführer nicht in der Lage, die Gültigkeit des Protokolls allein zu verbürgen.« (Niehaus/Schmidt-Hannisa: *Textsorte Protokoll*, S. 12).

163 Drach: *Das große Protokoll*, S. 295.

164 Fischer, André: »Aus der Geschichte ist noch keiner glimpflich herausgekommen«. Der Fall Albert Drach. In: Bogen 23, Albert Drach. *Der Zynismus ist ein Anwendungsfall der Ironie*. München, Wien: Hanser, 1988, o.S.

aber auch verschiedene Rollen des Erzählers und die schwer lokalisierbaren, nicht auf den Protokoll-Erzähler zurückgehenden Nebenstimmen sein.

Der Inhalt des Protokolls ruft durch die rassistischen, antisemitischen und gewaltverherrlichenden Äußerungen von Beginn an Skepsis hervor. Mit dem in Erscheinung tretenden Ich-Erzähler und den Satzsätzen wird das Erzählte aber auch von der Struktur des Textes her fragwürdig, denn was sich zuvor als Wiedergabe tarnte – schließlich dokumentiert die Erzählinstanz das Geschehen nicht als Augenzeuge, sie gibt die Berichte des Geschehens, so suggeriert es der Text mit der indirekten Rede, nachträglich wieder –, ist ausschließlich das Produkt eines Praktikanten. Das bedeutet also: In Drachs Protokollroman gibt es ›nur‹ eine protokollierende Erzählinstanz. Diese Instanz ist der Protokollant, er ist der Produzent der Erzählung. Dieser Befund spiegelt sich in der Textgestaltung wider: ein Romantext, ohne Kapiteleinteilung oder Zwischenüberschriften, gleicht einem Protokoll wie aus einem Guss; ein »Aktenstück«<sup>165</sup>, das sich alle Amtsäußerungen und Arztbefunde »einverleibt«<sup>166</sup>, Ereignisse in der Geschichte und Reaktionen des Beschuldigten »vorwegnimmt«.<sup>167</sup> Am Ende erfährt der Leser, wer die Geschichte erzählt, seine ›Quellen‹ gibt der Erzähler aber nicht durchweg preis. Als Protokollant ›arbeitet‹ der Erzähler nicht, denn das hätte verlangt, Zitate der Zeugen und Aktenvermerke als solche zu markieren. Neben den Vermerken und Verhören, die zuvor erfolgt sind und auf die sich der Protokollant zu beziehen scheint, ist die von ihm durchgeführte ›Befragung‹ Bestandteil seines ›Aktenstückes‹.

Somit ist die Verstellung im literarischen Protokoll eine Strategie des Unkenntlich-machens, die von einer Instanz ausgeht, aus deren Perspektive die Geschichte erzählt wird und die vom Protokoll-Erzähler intendiert ist. Der Leser erfährt zwar, welche Position diese Instanz einnimmt, aber das »Figurenwissen«<sup>168</sup> des Textes ist so verstellt, dass das Protokoll auf das Mitgeteilte nicht angewiesen ist. Seinen ›Inhalt‹ bringt das Protokoll selbst hervor und gibt ihn als Mitgeteiltes aus.

Mit der Variabilität im Erzählstil inszeniert der Text die Vielstimmigkeit eines Erzählers, der damit die fehlende Stimme von Zwetschkenbaum ›ersetzt‹. Das heißt, die verschiedenen Tonlagen im Protokoll können, müssen aber nicht auf das fehlende Wissen des Protokollanten zurückgeführt werden. Denn einen Gegenbeweis, mit dem sich dieses Mehr an Wissen eines ›anderen‹ Erzählers belegen ließe, liefert der Text nicht.

165 Fetz/Schobel: Textgenese, S. 319.

166 Drach: Das große Protokoll, S. 118.

167 Vgl. ebd., S. 27f.

168 Jappe, Lilith/Krämer, Olav/Lampert, Fabian: »Einleitung«. In: Dies. (Hg.): Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung. Berlin, Boston: de Gruyter, 2012, S. 1-35, hier S. 13. Figurenwissen kann, so Daniel Fulda, »ein Wissen über Figuren« sein und bezeichnet »das, was der Leser durch seine Lektüre über eine Figur erfährt« (Fulda, Daniel: »Sçavoir l'Histoire, c'est connoître les hommes«. Figurenwissen und Historiographie vom späten 17. Jahrhundert bis Schiller«. In: Lilith Jappe/Olav Krämer/Fabian Lampert [Hg.]: Figurenwissen. Funktionen von Wissen bei der narrativen Figurendarstellung. Berlin, Boston: de Gruyter, 2012, S. 75-114, hier S. 75). Wissen meint »schlechthin alles, was zur Modellierung von Figuren in Texten beiträgt«. Dieser Begriff von Wissen geht über die »wahre, begründete Meinung« hinaus und umfasst »auch unreflektierte und nicht begründete Überzeugungen oder Wissen, das lediglich in Routinen, in eingeübten Handlungen repräsentiert ist« (ebd., S. 77).

In dieser Hinsicht ist die konstruierte Vielstimmigkeit des Protokolls eine Erzählstrategie der Entsubjektivierung: Das protokollierte Subjekt Zwetschkenbaum wird stimmlos gemacht und schlussendlich wird auch diese Stimmlosigkeit noch verstellt.

### b) Das protokollierte Subjekt – verstummt und verschwunden?

Wie sich am Ende des Romans *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* herausstellt, ist das Subjekt Zwetschkenbaum ein *gemachtes* Subjekt.<sup>169</sup> Dem Kommentar des Ich-Erzählers ist zu entnehmen, dass Zwetschkenbaum, wie er als Figur im Erzähltext konstruiert wird, ein Subjektentwurf des Protokollanten ist. Als Subjekt wird Zwetschkenbaum durch das Protokoll hervorgebracht, vorgeblich also durch Amtsorgane und deren »amtliches Interesse«<sup>170</sup>. Das Wissen über ein präpraktisches Subjekt, das den Praktiken des Protokollierens vorgelagert ist, bleibt über weite Strecken des Romans vage und diffus. Auch das Wissen über die Figuren verschiebt sich, denn je klarer die Konturen der Erzählerfigur werden, umso mehr zerfasert die Hauptfigur: Zu Beginn weiß der Leser zwar etwas über Zwetschkenbaum, aber nicht, wer erzählt. Am Ende erfährt der Leser die Hintergründe des Protokolls, aber spätestens dort ist ihm das protokollierte Subjekt abhandengekommen.<sup>171</sup>

Das Verstummen und Verschwinden des Einzelnen spitzt sich weiter zu, als sich die Erzählperspektive ändert: »Als ich«, so der Erzähler, »mein Amt als Protokollführer [...] antreten sollte«<sup>172</sup>, wurde er damit beauftragt, »den Beschuldigten gehörig zu befragen«<sup>173</sup>. Durch die Präsenz des Ich-Erzählers tritt das »protokollierende Subjekt«<sup>174</sup> partiell aus der Anonymität des Amtes heraus, obwohl die Preisgabe der Verfasseridentität für die Sprache der Bürokratie nicht notwendig wäre. Der Leser weiß zwar, wer spricht, aber das gesamte Wissen über das protokollierte Subjekt Zwetschkenbaum wird dadurch noch fragwürdiger. Der Status des Protokolls als ein amtlicher »Bericht«<sup>175</sup> wird so verfremdet, dass es ausschließlich das fingierte Produkt des protokollierenden Subjekts sein könnte.

Zwetschkenbaum kehrt zu dem Baum zurück, mit dem das Protokoll begann, in- zwischen ist er jedoch vollends verstummt: »Er dachte übrigens nur und sprach nichts, weder zum Baum noch zu sich selbst, noch zu Gott.«<sup>176</sup> Hier spricht der Protokollant, die Erzählerinstanz ist das protokollierende Subjekt. Dieses Subjekt fertigt einen »Bericht« an, und die letzten Seiten sind Bestandteil seiner »Arbeit«. Wenn der Roman das protokollierende Subjekt am Ende so deutlich als Ich-Erzähler zu Wort kommen lässt, entlarvt er den Protokoll-Erzähler als eine Instanz, die das protokollierte Subjekt hervorbringt und als solches entrechtet. Distanz zu den Figuren und zum erzählten Ge-

169 Saar, Martin: »Analytik der Subjektivierung. Umriss eines Theorieprogramms«. In: Andreas Gelhard/Thomas Alkemeyer/Norbert Ricken (Hg.): *Techniken der Subjektivierung*. München: Fink, 2013, S. 17–27.

170 Drach: *Das große Protokoll*, S. 20.

171 Zum Verschwinden des Subjekts, vgl. Cosgrove: *Boudoir Society*, S. 153.

172 Drach: *Das große Protokoll*, S. 295.

173 Ebd., S. 299.

174 Niehaus/Schmidt-Hannisa: *Textsorte Protokoll*, S. 11.

175 Drach: *Das große Protokoll*, S. 21.

176 Ebd., S. 294f.

schehen erzeugt der Protokollstil durch diese indirekte Darstellung. Mit dem ›Bericht‹, der durch die Präsenz des Protokollanten als Ich-Erzähler zu einem Phantasieprodukt des fiktiven Protokoll-Erzählers wird, führt der Roman die inszenierte Fiktion der Objektivität zu ihrem Höhepunkt.

Verschwundet also mit der Identität des Protokollanten das Subjekt Zwetschkenbaum, entzieht sich hier kein Subjekt den von außen an es herangetragenen Anforderungen, wie beim *Ressentiment* und seinem Verfahren der Reduktion. Der ominöse Schatten und der religiöse Glaube Zwetschkenbaums können ihm zwar einen Rückzug ermöglichen, vor dem Zugriff des Amtes kann er sich aber nicht schützen.<sup>177</sup> Es ist daher weniger das Subjekt denn die literarische Verfahrensweise, die das Wissen über das Subjekt in der Schwebelage hält. Auf der Figurenebene stellt *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* eine Asymmetrie der Machtverhältnisse her, der das protokollierte Subjekt unterworfen ist, es wird zum ›Irren‹ gemacht. Auf der Darstellungsebene destabilisiert der Roman mit dem Protokollstil das Wissen über die Figur, wodurch der Leser in die ›Irre‹ geführt wird. Literarische Entsprechung findet diese hergestellte Asymmetrie in einem Erzählprinzip der kreisenden Handlung.<sup>178</sup> Heißt es am Anfang, »[i]n dem sehr zweifelhaften Schatten eines sogenannten Zwetschkenbaums saß ein Mann, der hieß auch Zwetschkenbaum, aber er war es nicht«, endet die Erzählung mit dem Satz: »Auch gab er zur Sache einstweilen nichts anderes an, als daß er die Zwetschken nicht gestohlen habe.«<sup>179</sup> Im Vergleich zu den Einstiegssätzen weiß der Leser inzwischen, wer von wo aus spricht. Das Protokoll gibt nur vor, Zwetschkenbaums Äußerung in indirekter Rede zu dokumentieren. Sicher scheint in dem letzten Satz jedoch nur zu sein, dass Zwetschkenbaum den Obstdiebstahl verneint, alles Weitere bleibt dagegen offen, denn der Satz enthält, wie zu Beginn auch, Leerstellen: Genauer erfährt der Leser weder darüber, was »zur Sache« heißt, noch ob und wie das Gerichtsverfahren endet, schließlich wurde Zwetschkenbaum zuletzt wegen »Flucht- und Verdunklungsgefahr«<sup>180</sup> festgenommen.

Was aber hat der erste Verdacht, den der Protokollant am Ende wieder aufnimmt, mit dem Diebstahl zu tun? Diese scheinbaren Zusammenhänge produziert der zynische Protokoll-Erzähler. Eigenschaft des Protokollstils ist es, kausale Verkettungen auf groteske Weise aufzubrechen.<sup>181</sup> Das Verfahren, das Drach mit dem literarischen Protokoll hier inszeniert, ist die Macht über den Einzelnen. Die zum Teil absurden Kausalitäten

177 Vgl. Fischer: Nachwort, S. 313: Der Glaube habe keine »schützende Funktion«, Lehnart meint dagegen, Zwetschkenbaum könne der Entmachtung »seinen Glauben und beharrliche Passivität« (Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 174) entgegensetzen.

178 Zum schleifenartigen Erzählverfahren und zur kreisförmigen Bewegung der Figur vgl. Cosgrove: Boudoir Society, S. 152; Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 173; Cosgrove: Grotesque Ambivalence, S. 78; Roessler: Das Protokollspiel, S. 35.

179 Drach: Das große Protokoll, S. 300.

180 Ebd., S. 295.

181 »Durch sein absonderliches [...] Verhalten geärgert, sahen sich Franz Schafstock und Hermann Würmel [...] veranlaßt, besagtem Schmul Leib Zwetschkenbaum [...] den gefüllten Abtrittseimer über den Kopf zu entleeren.« (Ebd., S. 10) »Selbst die Anlegung der Zwangsjacke verlief ohne nennenswerten Zwischenfall, und es war nur die übermäßige Unbeholfenheit, nicht etwa Widersetzlichkeit des Einkleidenden, welche diese Maßnahme erschwerte und ihm noch einige zusätzliche Kopf- und Nackenstücke (volkstümlich Nüsse geheißten) eintrug.« (Ebd., S. 28f.) »Angegangener beging jedoch die Unvorsichtigkeit, den Besitz irdischer Güter überhaupt in Abrede zu stellen,

des Protokolls beruhen auf Verfahrenstatsachen, die das Protokoll schafft. Indem Drach das Amt des Protokollanten als Erzählinstanz verwendet, schildert er die Situation eines Einzelnen, über den die Behörde mit den von ihr produzierten Verfahrenstatsachen verfügt: Das Protokoll speichert die Informationen, die gegen Zwetschkenbaum sprechen, und das Amt bestimmt, welche Verfahrenstatsachen es wann und wie gegen das beschuldigte Subjekt aufruft.<sup>182</sup> Damit wird das loopartige Erzählen zur Metapher für die Aussichtslosigkeit, für eine asymmetrische Situation, die es dem Subjekt unmöglich macht, sich ihr zu entziehen.

## 2.2.4 Versachlichung des Protokolls

### a) Die antisentimentale Sachlichkeit des Protokoll-Erzählers

Wie agiert der Protokollant und wie reagiert das Protokoll auf Regungen von Anteilnahme? Aufschlussreich ist hierfür das Beispiel, als der Gefängniswärter in der Gerichtsverhandlung angegeben habe, dass Zwetschkenbaum »auch nur ein armer Hund« sei. Von dem Richter wurde das »gleich als Entgleisung erkannt und bloß durch Mienenspiel beanstandet. Obwohl hier lediglich der Vollständigkeit halber angeführt, gehörte sie nicht zu den Akten und fand füglich auch in diese keinen Eingang«<sup>183</sup>. Anstatt auf seine Äußerung und auf die Situation Zwetschkenbaums näher einzugehen, wird die Technik des Protokollierens thematisiert, um mit dem Anspruch auf »vollständige« Wiedergabe aufzutreten. Suggestiert wird, dass alles »bis auf die kleinsten Einzelheiten zu Protokoll genommen«<sup>184</sup> wird, aber nur das für das Protokoll Wichtige festgehalten wird.

Zwar wird der Inhalt des Protokolls noch groteskere Züge annehmen, doch auch hier zeigt sich die Diskrepanz zwischen Form und Inhalt. Absurd ist die Art und Weise, wie das Protokoll den Inhalt verhandelt, aber die Autorität, die diese Form beansprucht, ist es nicht. Der Richter habe den Gerichtsmitarbeiter damit beauftragt, sein »Gesellenstück« zu überschreiben mit *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*.<sup>185</sup> Der Verlauf des Protokolls ging der Abfassung voraus und die Richtung des Protokolls gegen Zwetschkenbaum steht in Verbindung zu dem Bruder Salomon, der durch den Identitätswechsel zu den Machthabern gehört, denen Leib Zwetschkenbaum ausgeliefert ist.<sup>186</sup> *Zwetschkenbaum contra Zwetschkenbaum* – so lautet der Buchtitel, mit dem Drach 1948 an den Ullstein-Verlag herantrat – hebt die Gegnerschaft zwischen den beiden Brüdern hervor.<sup>187</sup> Im Roman werden die Interessen, die den Verlauf des Protokolls gegen Zwetschkenbaum bestimmen könnten, jedoch nur angedeutet. So zum Beispiel mit dem Hinweis, dass es sich bei der Verhandlung wegen Brandstiftung um einen Versicherungsbetrug handelt, der verschleiert, dann aber aufgedeckt wird, und dass

---

und wurde deshalb als unverschämter Saujude entlarvt sowie auf das Bette [...] gedrückt.« (Ebd., S. 30).

182 Vgl. Niehaus: Protokoll, S. 289.

183 Drach: Das große Protokoll, S. 21.

184 Ebd.

185 Ebd., S. 299f.

186 Vgl. zum Motiv der feindlichen Brüder, Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 191; Schobel: Ein wütender Weiser, S. 242–248.

187 Vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 247.

es um Geld geht, das Schmul Leib Zwetschkenbaum »gebührt«<sup>188</sup>. Welchen konkreten Einfluss die falsche Identität des Bruders auf den protokollierten Inhalt haben könnte, bleibt in der Schwebe.

### **b) Wie die Versachlichung das Subjekt entmachtet**

In dem Wissen um die sich am Ende des Romans zu erkennen gebende Erzählinstanz sei eine Passage auf den ersten Seiten angeführt, die von der Inhaftierung Zwetschkenbaums handelt, nachdem er wegen Obstdiebstahls verhaftet worden ist:

Durch sein absonderliches und wohl auch anmaßendes Verhalten geärgert, sahen sich Franz Schafstock und Herrmann Würmel, beide wegen Verdachtes des Einbruchdiebstahls, begangen beim Pfarrer Schleuner, hier eingeliefert, veranlaßt, besagtem Schmul Leib Zwetschkenbaum zunächst zur Abkühlung seines Stolzes den gefüllten Abtrittseimer über dem Kopf zu entleeren. Als er aber daraufhin nur mit Zittern und Stöhnen reagierte, empörten sich die beiden, wie sie sagten, über den Mangel an Würde des vorher Angeschütteten und versetzten ihm einige Fußtritte in seine Weichteile, worauf er mit natürlicher Stimme zu schreien begann. Der Vollstreckungsbeamte, Gerichtsdiener und Gefängniswärter in einer Person, Herr Joachim Riegelsam, wurde durch das Schreien darauf aufmerksam gemacht, daß im Gerichtshause Ungehörigkeiten im Gange seien.<sup>189</sup>

Versachlichung ist hier eine Erzählstrategie, die das Erzählte formt. Neben ihrer herabsetzenden (»absonderlich«) und verharmlosenden (»Ungehörigkeiten«) Bewertung rechtfertigt die Protokollinstanz obendrein die an Zwetschkenbaum verübte Gewalt, schützt die Täter und verdreht die Schuld. Aus Sicht der Beteiligten liegt diese bei Zwetschkenbaum und ist unabhängig von seinem Verhalten, »einer müsse es ja gewesen sein«<sup>190</sup>, wie es beiläufig an anderer Stelle im Protokoll heißt.

Der sachliche, affektlose Gestus des Protokollanten sowie seine bagatellisierende und das Ereignis reduzierende Sprache erzeugen einen Kontrast zur grausamen oder grotesk inszenierten Situation. Die protokollierende Instanz wertet, zieht aber dann eine Distanz ein, wenn sie kenntlich macht, dass sie die Aussagen referiert. An einigen Stellen markiert der Erzähler durchaus seine berichtende Funktion mit Einschüben, »wie er sagte«<sup>191</sup>, oder wenn er sich auf Akten, Notizen und Gutachten<sup>192</sup> oder auf ein »Vernehmungsprotokoll«<sup>193</sup> beruft. Damit werden zum einen die Zitatmarkierungen im Text erkennbar, zum anderen nimmt der Erzähler partiell auch eine neutrale Beobachterposition ein. Er verlässt die bürokratische Neutralität jedoch wieder in Passagen wie diesen:

Zwetschkenbaum hat später behauptet, daß die nun beginnende Nacht eine der schlimmsten bisher von ihm verlebten gewesen wäre. [...] Doch ist seine Darlegung

188 Vgl. ebd., S. 292f.

189 Drach: Das große Protokoll, S. 10.

190 Ebd., S. 98.

191 Ebd., S. 48, vgl. auch S. 27.

192 Vgl. ebd., S. 95, S. 41, S. 43, S. 60 u. a.

193 Ebd., S. 120.



teils unbegründet, teils maßlos übertrieben. Es konnte ihm nicht so schlecht ergangen sein, denn als am Morgen, von Dappel herbeigeläutet, die Pflegerin erschien, war er bewußtlos.<sup>194</sup>

Abgesehen von der widersprüchlichen Zeitangabe (»die nun beginnende Nacht« sei die schlimmste »gewesen«) sind es die direkten Eingriffe des Protokoll-Erzählers, die diesen als »parteiisch« entlarven. Wie drastisch die Ausführungen dieser affektlosen, aber nicht objektiv und neutral berichtenden Erzählerfigur werden können, zeigt der Vorgang in der »Landesirrenanstalt«<sup>195</sup>, den der Protokollant wie folgt kommentiert:

Angegangener beging jedoch die Unvorsichtigkeit, den Besitz irdischer Güter überhaupt in Abrede zu stellen, und wurde deshalb als unverschämter Saujude entlarvt sowie auf das Bette [...] gedrückt. [...] Wie aber alle Prosa zuletzt in Poesie gipfelt, wenn die Erregung aus innerstem Gemüte zum Ausdruck drängt, geschah es auch im gegebenen Falle, als der in seinen angesprochenen Rechten sich verletzt Glaubende mit dem Volksspruch: »Jud, Jud, spuck in den Hut! Sag der Mama, das war gut!« seine Ausführungen beschloß.<sup>196</sup>

In diesem Auszug ist keinerlei Distanz des Protokollanten vorhanden: Am deutlichsten wird diese abwesende Distanz in der Formulierung »als unverschämter Saujude entlarvt«; hinzu kommt, dass der Protokoll-Erzähler diese antisemitische Beschimpfung als sprichwörtliche Redewendung legitimiert und die Hetzformel sogar für »Poesie« erklärt. Distanz fehlt aber auch dann, wenn Zwetschkenbaums »Unvorsichtigkeit« als Grund der folgenden Handlungen ausgegeben wird und nur die Rechte des Angreifers, nicht aber des Angegriffenen angesprochen sind. Weiter heißt es: Die Insassen stimmten »freudig bewegt in den zitierten Kehrreim« ein und »zur Veranschaulichung desselben [...] spien [sie] ihm abwechselnd ins Gesicht oder auch bloß auf den Mantel«. Dann kam einer

auf den bildhaften Einfall, dem Juden die Kopfbedeckung, die dieser aus religiösen Gründen auch im Zimmer aufbehielt, vom Haupte abzunehmen und in dieselbe mit seiner Speichelflüssigkeit zu zielen [...]. Das Gesicht des Zwetschkenbaum aber schien trotz der Geringfügigkeit des Anlasses zu einer höchstes Entsetzen karikierenden Maske erstarrt.<sup>197</sup>

Die Schikanen einen »bildhaften Einfall« zu nennen, sie für belanglos zu erklären (»bloß auf den Mantel«, »Geringfügigkeit des Anlasses«) und Zwetschkenbaums Reaktion zu verhöhnen (»Entsetzen karikierende[] Maske«) entspricht einer »gegen den Titelhelden gerichtete[n]« Darstellung. Hier geht das Protokoll, das ein konkretes Subjekt präsentiert, das von den Insassen misshandelt wird, *gegen* das Subjekt vor, indem es ihm mit Überzeichnungen, Provokationen und Banalisierungen begegnet.

194 Ebd., S. 61.

195 Ebd., S. 26.

196 Ebd., S. 30f.

197 Ebd., S. 31f.

Das *protokolierte* Subjekt entsteht durch den Filter der Protokoll-Instanz, die über Macht verfügt und das Geschehen überdies mit kalter Sachlichkeit erzählt. Diese Erzählersprache macht den Protokollstil zu einer »Prosa-Strategie des scheinbar abwesenden Affekts«<sup>198</sup>. Die Angst Zwetschenbaums wird nicht auf die für ihn bedrohliche Situation zurückgeführt, sondern als seine »Gewohnheit«<sup>199</sup> dargestellt, die sogar als Grund für die Handlung einer anderen Figur ausgegeben wird. Hinzu kommt die »Richtung« des Protokollierens, die zu einem mitleidlosen Verspotten werden kann. Für seine Stilform nutzt der Autor Drach daher das Protokoll als eine »Machttechnik«<sup>200</sup>, um einen den Einzelnen entmachtenden Mechanismus freizulegen. Zu einem Stil zynischer Distanz wird das Protokoll also durch die Machtpositionen, die es mit kalter Sachlichkeit festschreibt. Zusammengefasst ist es die Kälte gegenüber Zwetschenbaum in einem inszenierten Machtverhältnis von bemächtigender Instanz und entmächtigtem Subjekt, die den Protokollstil in *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* zu einem »zynischen Stil«<sup>201</sup> macht. Distanz erzeugt der kalte, mitleidlose Blick des Protokoll-Erzählers auf Zwetschenbaum. Kälte wird damit zu einer Metapher ebenjener Versachlichung, die sich in der Stilform des indirekten Protokollstils zeigt und als Herabsetzung des Subjekts zum Objekt des Protokolls (»der lebende Anlaß des Aktenstückes«<sup>202</sup>, »hinsichtlich des Protokollgegenständlichen«<sup>203</sup>) alles andere als neutral ist. Aus dem Beispiel geht hervor, dass mit sachlicher oder antisentimentaler Darstellungsweise hier keine Reflexion des Erzählers gemeint sein kann. Die Antisentimentalität bezieht sich auf die Perspektivierung des Geschehens, auf die distanzierte Kälte in der Sprache des Protokolls.

### c) Zynische Versachlichung

In *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* ist weder der erzählte Inhalt sachlich-neutral noch ist der Protokoll-Erzähler unparteiisch, er tritt als Vertreter der Macht auf und positioniert sich gegen den Machtlosen. Der Zynismus des literarischen Protokolls kommt zum Vorschein, wenn die Form auf den Inhalt prallt, dann entfaltet sich das stilistische Mittel der zynischen Versachlichung: der Kontrast zwischen zynischer Erzählersprache und groteskem Inhalt. Veranschaulichen lässt sich dieser Kontrast an einem weiteren Beispiel, in dem eine Gerichtssituation erzählt wird: Während des Gerichtsverfahrens wurde Zwetschenbaum von einem Arzt gefragt, »wie eine Zwetschke aussehe«. Daraufhin habe Zwetschenbaum keine »Zwetschke«, sondern einen Vogel, ein »Spätzche« beschrieben, »weil sich der Arzt infolge Fehlens mehrerer Schneidezähne einer undeutlichen Sprechweise bediente«. In der Erzählsituation entfaltet sich eine irrwitzige »Fehlkommunikation«. Da der Protagonist »Spätzche, das ist Spatz, Sperling statt Zwetschke

198 Cosgrove: Spuren des Affektiven, S. 215.

199 Drach: *Das große Protokoll*, S. 39.

200 Niehaus/Schmidt-Hannisa: Textsorte Protokoll, S. 14.

201 Settele: Protokollstil, S. 18.

202 Drach: *Das große Protokoll*, S. 35.

203 Ebd., S. 43.

verstanden« habe, bekam der Arzt, so der Protokoll-Erzähler, »ein lachendes Flügeltier beschrieben, dessen Fittiche so schön farbig in der Sonne glänzten«<sup>204</sup>.

Abgesehen davon, dass der Erzähler es vermeidet, Zwetschkenbaum als handelndes Subjekt darzustellen, das etwas beschreibt (aktiv), sondern der Arzt »von Zwetschkenbaum etwas beschrieben bekommt« (passiv), tritt die Entmachtung des Protagonisten insbesondere dort hervor, wo ihm der Fehler zugeschrieben wird. Dem Subjekt wird ein Defekt »attestiert«, denn selbst wenn er sich verhöhrt haben sollte, hätte Zwetschkenbaum aus der Sicht des Protokollanten erkennen müssen (er hätte aus »Analogieschlüssen« annehmen müssen), dass er »nicht über Spätzchen und Kätzchen, sondern über die von ihm zu Unrecht bezogene Obstsorte befragt werden würde«<sup>205</sup>. Gesteigert wird diese groteske Situation durch den Kommentar des Protokollanten, der feststellt, Zwetschkenbaums Beschreibung eines »Spätzche[ns]« treffe doch »eher auf einen Schmetterling, Maikäfer oder Wellensittich« zu. Spätestens an diesem Punkt wird die Position des Protokollanten als Vertreter der Macht fragwürdig. Die Figuren, einschließlich dem Erzähler, delegitimieren sich durch ihr Verhalten. So erklärt auch das Gutachten des Arztes Zwetschkenbaum zu einem »eigentumsgefährlichen Menschen« mit »daseinsfremden Charakterzüge[n]«, der »die entwendeten und verzehrten Zwetschken für geflügelte Fabeltiere halte«<sup>206</sup>. Alle Verhaltensweisen des Protagonisten<sup>207</sup> werden so dargestellt, als ob sie »in vollem Einklang mit seiner unklaren Vorstellung vom menschlichen Eigentum«<sup>208</sup> stünden. Der Diebstahl wäre damit »hergeleitet« und »begründet«, Zwetschkenbaum fehle die Hemmung zu stehlen.

Stilisierte Sprache und banale Details machen aus dem erörterten Tatgegenstand ein absurdes »Flügeltier«. Mit dem erzählerischen Mittel des Grotesken bildet sich eine »deformierte Optik«<sup>209</sup>. Nebensächliches nimmt mehr Raum ein als die dem Protagonisten zugefügte Gewalt. In diesem Sinn wird nicht die Gerichtssprache selbst verstellt, das verfremdende Moment entsteht vielmehr, wenn die stilisierte Protokollsprache einen Erzählgegenstand so formt, dass er sich aus dem Zusammenhang löst. Wie der Text diese isolierende Technik einsetzt, veranschaulicht das folgende Beispiel. Dies führt wieder zum Anfangsverdacht zurück, Details wie »ausgespuckte« Obstkerne werden dem beschuldigten Zwetschkenbaum, der dem Stilmittel des sprechenden Namen gemäß unter einem Zwetschkenbaum sitzt, als ein folgenschwerer Tatbestand zur Last gelegt.

Aus einer Anzahl am Tatort frisch ausgespuckter Kerne ergibt sich, daß hier jüngst unmittelbar ein Zwetschkenessen in nicht unbeträchtlichem Umfange stattgefunden haben müsse. Zwetschkenbaum stellt dennoch den Zwetschkendiebstahl mit vielen, nur zur Hälfte verständlichen Worten und lebhaften Gebärden in Abrede. Der Ge-

204 Ebd., S. 22.

205 Ebd., S. 23.

206 Ebd.

207 Ebd., S. 23f.

208 Ebd., S. 24.

209 Fischer: Nachwort, S. 305.

nannte wurde dem Bezirksgericht wegen Vagabundage- und Diebstahlverdacht überstellt.<sup>210</sup>

Gleichwohl der Obstdiebstahl in der Nachkriegszeit, in der der Autor das fiktive Ereignis verortet, als Mundraub galt, in Zeiten der Nahrungsmittelknappheit also nicht bloß ein Bagatelldelikt war,<sup>211</sup> eröffnet der Roman schon zu Beginn das mögliche Ausmaß vermeintlicher Belanglosigkeiten. Für das betroffene Subjekt setzt der Verdacht einen Handlungsverlauf in Gang, der dem Protagonisten jede Möglichkeit aktiven Handelns nimmt. Gegen den Vorwurf, dass der Diebstahl »stattgefunden haben müsse«, kommt der Beschuldigte nicht an: Er, so heißt es im Protokoll, stellt ihn »dennoch [...] in Abrede«, dabei habe Zwetschenbaum »gar nicht daran gedacht, daß er gerade auf einen Zwetschenbaum gestoßen sei«<sup>212</sup>. Dass der sprechende Name, den Drach im Roman als Stilmittel mehrfach verwendet, über seine »sprachkomische Wirkung«<sup>213</sup> hinausgeht, wird vor allem am Protagonisten Zwetschenbaum deutlich. Mit diesem Stilmittel erfährt der Leser schon zu Beginn mehr über den Inhalt als aus den ersten Sätzen des Protokolls. Die in der »Familienbezeichnung« angedeutete Verbindung der beiden Namensträger Zwetschenbaum wiegt am Ende schwerer als die Tatsache, dass Schmul Leib Zwetschenbaum »es« nicht war.

#### d) Zynismus und Protokollroman

Aufgabe des Protokolls ist es zwar, Details aufzunehmen, die nicht in einem organischen Zusammenhang stehen müssen. Aus der Erzählstrategie lässt sich jedoch schlussfolgern, dass diese Details keineswegs »zusammenhanglos« sind. Die gegen das Subjekt gerichtete Technik betrifft sowohl die Figur (»Zwetschenbaum«) als auch verschiedene Gegenstände (»Zwetschken«) und Handlungen (»Zwetschkenessen«). Zum einen wird das Protokoll verfremdet durch den Inhalt, den es verhandelt (Zwetschken-diebstahl), zum anderen suggeriert die Wiederholung in der Sprache (»Zwetschken«) einen Zusammenhang von Subjekt und Verbrechen, den es nicht gibt (»er war es nicht«). Wird die scheinbar sachliche Verwaltungs- und Protokollsprache auf Bagatellen und Banalitäten angewendet, erhält der Kontrast gerade durch den Gegenstand, auf den er sich bezieht, auch ironische Züge.<sup>214</sup> Inhalt und Form sind aber schon in ihrem Aufeinandertreffen so deformiert, dass die Stilform Protokoll eine zynische Distanz entfaltet. Der Inhalt wird in die Form einer Protokoll-Erzählung gebracht

210 Drach: Das große Protokoll, S. 9.

211 Vgl. ebd., S. 74.

212 Ebd., S. 8. Weiter heißt es, Zwetschenbaum habe sich in den Schatten des Baumes gesetzt und »dabei nicht im entferntesten an den Zwetschenbaum gedacht, unter dem er doch saß. Er habe schließlich die Bibel hebräisch zitiert und einen hebräischen Autor mit singender Stimme aufgesagt, welch letzterer bekanntgibt, daß die Blumen das jüdische Halbfünfuhrnachmittagsgebet mit allem rituellen Wackeln und Schütteln verrichten.« (Ebd., S. 8f.) Es könnte also sein, dass der Protagonist durch seine sich im Gesang ausdrückende Lebensfreude der Chassidim auffiel und sich der Baum gemäß der chassidischen Mystik zu bewegen begann. Vgl. Schobel: Ein wütender Weiser, S. 234–236.

213 Meyer, Urs: Komödie. In: Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2007, S. 392–394, hier S. 392.

214 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 157.

und damit Nicht-Sachliches der sachlichen Form des Protokolls unterworfen.<sup>215</sup> Diese »Fiktion des Objektivitätsanspruches«<sup>216</sup> verändert den Status des Inhalts, denn das, was aus der Protokollperspektive lächerlich erscheint, wird für das betroffene Subjekt zur Bedrohung. In dem Beispiel sind es nicht die verhöhnenden Kommentare des Protokoll-Erzählers, die Distanz herstellen, sondern die inszenierte Machtkonstellation. Beobachtbar wird die zynische Distanz des Protokolls, wenn Details eine Wucht entwickeln, der Zwetschkenbaum ausgeliefert ist, und das betroffene Subjekt dabei zunehmend aus dem Blick gerät.

Fasst man zusammen, was hier als Versachlichung bezeichnet wird, ist Folgendes festzuhalten: Das Textverfahren der Versachlichung verformt den Inhalt, er wird narrativ deformiert. Zu einer zynischen Versachlichung wird sie, weil sie keine von einem konkreten Fall abstrahierende, sondern eine auf den konkreten Fall gerichtete, ihn vereinzelnde Versachlichung eines empathielos-beobachtenden Amtsträgers ist. Versachlichung als Strategie zynischer Distanz nutzt als Stilmittel den Kontrast und das Groteske. In *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* kommen sarkastischer Spott und groteske Verstellung in besonderer Weise zusammen. Der Sarkasmus und das Groteske treten als Stil- und Gestaltungsmittel vor allem durch die Machttechnik des Protokolls hervor, weshalb der Protokoll-Roman dem Zynismus und nicht dem Sarkasmus zugeordnet wird. Verstellt ist demnach nicht die Erzählperspektive durch naive oder pikareske Elemente, wie sie in *Roman eines Schicksallosen* und in *Der Nazi & der Friseur* zu finden sind. Es ist vielmehr die Erzähltechnik des Protokolls, die den Zugang zu der Figur Zwetschkenbaum und über weite Strecken zu der Erzählerfigur verstellt. Diese Technik der Verstellung inszeniert ein spezifisches Machtverhältnis: die »Ironisierung von Leid«<sup>217</sup>, genauer gesagt ist es der Protokoll-Erzähler als ein Vertreter der Macht, der Zwetschkenbaums Leid ironisiert. Zynisch ist die Distanz des protokollierenden Subjekts zum protokollierten Subjekt. Und als Vertreter der Macht wirkt sowohl der Erzähler als auch die Welt, über die er spricht, ironisch-grotesk. Als zynisch ist also eine Erzählersprache zu bezeichnen, die an die machtvolle Erzählposition des »Protokollführers« gebunden ist, der Zwetschkenbaums Leid ignoriert, und die in der Art und Weise, wie der Protokollant das Geschehen erzählt, eine zynisch-groteske Wirkung entfaltet.

## 2.2.5 Reduktion: Inszenierte Abstinenz kritischer Reflexion

### a) Reduktion des Subjekts

Während die Versachlichung auf die emotionslose und distanzierte Kälte in der Erzählersprache des Protokollanten bezogen ist, kommt mit der Reduktion ein weiteres distanzschaffendes Textverfahren des Protokollstils hinzu. Die Mitleids- und Identifikationsabwehr sind dabei von zentraler Bedeutung. Zuvor wurde bereits die Versachlichung, deren Merkmal die Abwesenheit des Affekts ist, als distanzschaffendes Textverfahren vorgestellt. Gezeigt wurde auch, dass diese Affektlosigkeit des Protokollstils nicht in eine reflektierende Versachlichung umgewandelt wird. Der emotionslose Ton

215 Vgl. ebd. S. 162.

216 Ebd., S. 156.

217 Meyer-Sickendiek: Literarischer Sarkasmus, S. 15.

des Erzählers wird demzufolge nicht durch eine Reflexivität »ersetzt«, sondern der Protokollstil ist affekt- und reflexionslos.

Mit dem Ablauf der Gerichtsverfahren inszeniert die Protokollerzählung, wie ausweglos die Situation für den Einzelnen ist, wenn die Abstinenz der Reflexion regiert:

Wie ihm die Zwetschken geschmeckt hatten, wollte er auch nicht sagen, weil er sie gar nicht gegessen habe. Der Richter sprach noch lächelnd von einem zwetschkenstehenden Zwetschkenbaum und forderte schließlich letzteren auf, daß er seine sieben Zwetschken packen sollte, eine Anspielung, welche Angeredeter zwar nicht verstand, die aber nichts andres bedeutet, als daß jemand seine geringe Habe zum Zwecke des Abgangs an sich raffen möge, eine wienerische Äußerung, die heute mit Zwetschken nichts mehr gemein hat. Übrigens war die Aufforderung doch wohl nur zu Wortspielzwecken gebraucht worden, denn der Richter konnte nicht daran denken, den Häftling wirklich aus dem Gerichtshause zu entlassen, das ist, in Freiheit zu setzen.<sup>218</sup>

Die Sprache dieses Erzählers, der in das Protokoll aufnimmt, wie sich ein Richter auf Kosten des »Häftlings« am eigenen »Wortspiel« belustigt, ist weder reflektierend noch unparteiisch. »Abstinenz« ist aber nicht nur die Reflexion. Je lächerlicher die Gerichtspraxis durch die inszenierte Reflexionslosigkeit wirkt, umso offensichtlicher verschwindet auch das Subjekt. Beobachten lässt sich eine Reduktion an Textauszügen wie diesen: Der Protokollstil zeigt mit der abwesenden Reflexion und dem »verschwundenen« Subjekt Zwetschkenbaum bestimmte Leerstellen an, die der Text, in Anlehnung an die Komplementärtechnik des Schelmenromans, als ergänzungsbedürftig markiert. Dass die konstruierte Abwesenheit der Reflexion zu einer Parteinahme des Protokoll-Erzählers werden kann, markiert das Ausbleiben der Sichtweise Zwetschkenbaums. Die Reduktion lenkt die Aufmerksamkeit auf den »lächelnden Richter«, während der »Angeredete[]« nichts versteht und im Text zunehmend verschwindet.

Aus der affirmativen Erzählweise des Protokollanten folgt eine gegen Zwetschkenbaum gerichtete Darstellung. Diese Gerichtetheit in der Darstellung deckt sich mit dem diskriminierenden Verhalten gegenüber Zwetschkenbaum, das von beinahe allen Figuren im Roman ausgeht. Der Verfasser des Protokolls ist ein Repräsentant der Behörde und positioniert sich nicht gegen die Vorurteile, sondern »sympathisiert« mit dem Antisemitismus und schreibt die Ausgrenzung Zwetschkenbaums fort. Durch die Perspektive des zum Teil distanzlosen Beobachters wird die Diskriminierung sogar noch gesteigert, weil der Wahrnehmungsfilter des Protokoll-Erzählers das juristische Vorgehen gegen Zwetschkenbaum und die antisemitischen Beschimpfungen legitimiert und zynisch pointiert (»Poesie«).

Das Verfahren des juristischen Protokolls sieht vor, Wirklichkeit aus einem strafrechtlichen Interesse heraus auf Tatbestände zu reduzieren.<sup>219</sup> Die Verfahrensweise des literarischen Protokolls besteht dagegen darin, eine Wirklichkeit zu produzieren, in der das protokollierte Subjekt auf den Tatverdacht und die Diagnose reduziert wird und der es gänzlich unterworfen ist. Im Zuge dieser Reduktion lässt der Text die Figuren und Quellen selbst fraglich erscheinen und verwischt die Äußerungen der Zeugen.

218 Drach: Das große Protokoll, S. 18.

219 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 23.

Die Strategie der Distanz in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* erweist sich damit als eine Destabilisierung vermeintlich sicherer Subjektpositionen. Und zugleich steht die Subjektposition von Zwetschkenbaum und (s)einer Tat, die der »Vorstellung des Gerichtes«<sup>220</sup> entspricht, von Anfang an fest.

Im Protokoll wird Zwetschkenbaum zu einem Subjekt gemacht, das sich verhalte wie »ein zappeliges Tier, das von menschlicher Hand aus einem Behältnis in ein zweites«<sup>221</sup> getrieben wird. Sein Handlungsradius ist vorgeschrieben, das heißt, das Protokoll bestimmt über die Subjektposition Zwetschkenbaums und macht ihn somit zu einem handlungsunfähigen Subjekt. Reduziert wird demzufolge nicht die Wirklichkeit, sondern das Subjekt, und zwar so, dass es zum Opfer willkürlicher Machtausübung wird.<sup>222</sup> Bestandteil dieser Reduktion des Subjekts ist die Reduktion von Identifikationsmöglichkeiten. Die Perspektivierung des Geschehens, die Protokollierung, verwehrt dem Leser die Identifikation mit dem Opfer-Subjekt, es ist nicht nur auf der Handlungsebene, sondern wird auch auf der Darstellungsebene isoliert. In Drachs Protokollroman ist es nicht die Erzähltechnik, die dem Leser jede Möglichkeit des Bewertens entzieht. Es ist die Erzähltechnik selbst, die vorgibt, sich der Bewertung zu entziehen, die aber aufgrund ihrer einseitigen Darstellung provoziert. Die Erzähltechnik des Protokolls vereinzelt das Subjekt Zwetschkenbaum und bringt es in eine Position, in der dieses nur beobachten, aber nicht agieren kann und in der es zudem den Beobachtungen anderer ausgesetzt ist.

### **b) Indirekte Identifikationsabwehr und Denunziation des Protokolls**

»[A]ny pathos of identification«, so Mary Cosgrove, »is omitted in favour of style«<sup>223</sup>. Eine potentielle Identifikation verhindert der Protokollstil mit der von Drach erwähnten Außensicht, die den Leser nicht in die Innenwelt des Opfer-Subjekts blicken lässt. Die Erzählperspektive des Protokollanten vermeidet eine Innensicht oder Psychologisierung der Figuren, insbesondere des Protagonisten und der Erzählerfigur. Die Situation, in der sich das Subjekt befindet, wird als ausweglos dargestellt und zugleich mitleidlos beschrieben:

Die zum Zwecke der Einweihung eines neuen Kandidaten im allgemeinen übliche Eintauchung desselben in frisches Leitungswasser ertrug Zwetschkenbaum [...]. Auch die zur Beruhigung störrischer Irren vorgesehene, ihm von den beiden Wärtern Joachim

220 Drach: *Das große Protokoll*, S. 116.

221 Ebd., S. 170.

222 Vgl. Drach: *Das große Protokoll*, S. 43f. Ein Beispiel, wie machtlos Zwetschkenbaum willkürlichen Anordnungen und körperlichen Gewalttaten ausgesetzt ist, führt die folgende Situation vor: »Indessen hatte Dr. Vorderauer seinen Urlaub rechtzeitig abgebrochen und gleich nach Dienstwiederantritt seinen allgemeinen Bericht diktiert sowie alle Veränderungen aufgehoben, die zwischenzeitlich von seinem Stellvertreter durchgeführt worden waren. Die Niederschrift desselben über den Fall Zwetschkenbaum, [...] zerriß er in tausend Stücke. Auch entfernte er die Ausführungen Dr. Krippels aus der Krankengeschichte. Sihin wurde das zweite Gutachten hinsichtlich des Protokollgegenständlichen wieder in seine Rechte eingesetzt« (ebd., S. 43). Infolgedessen wurde Zwetschkenbaum verlegt und von einem Mithäftling mit einem Messer am Herzen schwer verletzt (vgl. ebd., S. 44).

223 Cosgrove: *Boudoir Society*, S. 147; vgl. Cosgrove: *Spuren des Affektiven*, S. 215.



Knapp und Hans Helfer ausgiebig mit nervigen Händen zugeteilten Watschen, das sind Ohrfeigen, nahm er ohne Äußerung eines Widerspruches entgegen [...]. Selbst die Anlegung der Zwangsjacke verlief ohne nennenswerten Zwischenfall, und es war nur die übermäßige Unbeholfenheit, nicht etwa Widersetzlichkeit des Einzukleidenden, welche diese Maßnahme erschwerte und ihm noch einige zusätzliche Kopf- und Nackenstücke (volkstümlich Nüsse geheißten) eintrug.<sup>224</sup>

Anschließend wurde er »in einem verdunkelten Raum gefedert [...] und daselbst seinen inneren Betrachtungen überlassen. Über den Inhalt derselben ist nichts bekannt«<sup>225</sup>. So hält das Protokoll fest, wie Zwetschkenbaum zum passiven, Gewalt erleidenden »Irenen« wird, der unabhängig davon, wie er sich verhält, der juristischen und physischen Gewalt ausgeliefert ist. Kausale Zusammenhänge werden durch die absurde Verknüpfung konsequent ironisiert: etwa, wenn die Gewalt gegen Zwetschkenbaum mit der »Unbeholfenheit« der Akteure begründet wird und das Anlegen einer Zwangsjacke, mit der Zwetschkenbaum bewegungsunfähig gemacht werden soll, »Einkleiden« genannt wird oder wenn die Mißhandlungen, die er erleidet, beschrieben werden als etwas, das Zwetschkenbaum »entgegennimmt«. Damit stellt der Erzähler eine zynische Distanz zum Gewaltakt her, und die Erzählersprache – die »Ironisierung von Unrecht« in der Sprache des Protokollanten<sup>226</sup> – erzeugt Distanz zwischen dem Erzählten und dem Leser.

Dadurch, dass eine Figur auf der Ebene eines Praktikanten mit einer solchen Macht über das Subjekt ausgestattet ist, wie Drach es im Roman literarisch darstellt, erhält die Kluft zwischen bemächtigender Instanz und entmächtigtem Subjekt, zwischen »Lehrling« und »Häftling«, eine besondere Schärfe. Die zynische Perspektive des Protokoll-Erzählers zeigt sich in der Erzählhaltung einer »ablehnenden Distanzierung«<sup>227</sup>, sie lässt keine mitfühlende, sentimentale Rührung zu. Das poetische und »psychologische«<sup>228</sup> Verfahren Drachs bietet keine Identifikationsmöglichkeiten mit der Hauptfigur Zwetschkenbaum.<sup>229</sup> Die Darstellung von Zwetschkenbaum, der für »krank« oder »irre« erklärt wird, angeblich weil er unter anderem statt Zwetschken »Flügeltiere« beschreibt, verwehrt dem Leser die Identifikation mit dem »Antihelden«. Distanz entsteht so durch die spezifische Perspektivierung des Protokolls: Sie bewirkt eine erzählerische Reduktion des protokollierten Subjekts. Während sich die Aufmerksamkeit auf Nebensächlichkeiten richtet, wird die bedrohliche Situation, in der sich Zwetschkenbaum befindet, durchweg ignoriert und banalisiert.

224 Drach: Das große Protokoll, S. 28f.

225 Ebd., S. 29.

226 Vgl. Meyer-Sickendiek: Literarischer Sarkasmus, S. 544.

227 Sowinski, Bernhard: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart: Metzler, 1991, S. 86: Für Sowinski gehört die »ablehnende Distanzierung«, neben der »engagierte[n] Anteilnahme« und dem »objektivierende[n] Erzählen« zu den »typische[n] Erzählhaltungen«. Unter dieser Distanzierung versteht er »die Gegenposition des Erzählers zum Dargestellten« (ebd., S. 85f.).

228 Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 185.

229 Vgl. Rössler, Paul: »Das Protokollspiel und weitere Verkleidungen. Anmerkungen zu Albert Drachs Epik und Drama am Beispiel des »Großen Zwetschkenbaum« und des »Kasperlspiels vom Meister Siebentot«. In: Mitteilungsblatt der Internationalen Albert Drach-Gesellschaft. Wien, 1998, S. 26-42, insbes. S. 32, S. 38.

Obwohl der Blick auf Zwetschkenbaum als Einzelfall gerichtet ist, bringt die Protokoll-Instanz offensichtlich keine Empathie für ihn auf. Distanz entsteht demnach nicht allein durch die Erzählperspektive (Außensicht), Distanz zum Geschehen entsteht vor allem durch die spezifische Rolle des Erzählers (Protokoll-Erzähler), der das erzählte Geschehen scheinbar objektiviert und die Figur Zwetschkenbaum denunziert. In der ›heranzoomenden‹ Perspektive des Erzählers entsteht das protokollierte Subjekt, das sich, so scheint es, aus einem umgekehrten Zweifelssatz bildet. Schließlich erklärt ihn ein ärztliches Gutachten zum »Idioten«<sup>230</sup>, »Irre[n]«<sup>231</sup> und dann wieder zum »Idioten«<sup>232</sup>. »Somit machte die dritte ärztliche Beurteilung der zweiten den Rang streitig, und Zwetschkenbaum wurde in das Zimmer der Blödsinnigen gebracht.«<sup>233</sup> Darauf folgend wird er für »geistig normal«<sup>234</sup> erklärt. In ihrer Beliebigkeit sind diese ›gutachterlichen Kategorien‹ grotesk inszeniert, sie distanzieren das Geschehen und verweisen zugleich darauf, wie sehr das betroffene Subjekt diesen Zuschreibungen ausgeliefert ist.

### c) Reflexionsabstinenz und Parteinahme des Erzählers

Kontrovers diskutiert wird die Rolle des Antisemitismus im Roman: Aus der Sicht Rohrwassers und Fischers entpuppt sich der Protokollant als »Rassist und Antisemit«<sup>235</sup>. Demgegenüber spielt der Antisemitismus, Lehnart zufolge, eine untergeordnete Rolle.<sup>236</sup> Die »antisemitische[] Grundhaltung von Bevölkerung und Behörden«<sup>237</sup> reduziert Lehnart auf »Gesten«<sup>238</sup>, zu denen auch die auf Zwetschkenbaum gerichteten judenfeindlichen Angriffe<sup>239</sup> gehören.

Grundlegend sind sich Settele und Lehnart darin einig, dass Drach mit dem Protokollstil den Gebrauch der Sprache selbst zum Thema macht und dass es ihm gelingt, mit dem literarischen Protokoll Machtverhältnisse sichtbar zu machen,<sup>240</sup> sie unterschei-

230 Drach: Das große Protokoll, S. 25.

231 Ebd., S. 26.

232 Ebd., S. 41.

233 Ebd., S. 42.

234 Ebd., S. 60.

235 Fischer: Nachwort, S. 314; vgl. Rohrwasser: Stachel der Lektüre, S. 247.

236 Vgl. Lehnart: Die Wahrnehmung des ›Jüdischen‹, S. 53. Da die Justizopfer nicht durchweg jüdisch sind, wertet er das als Indiz dafür, dass der Antisemitismus eine untergeordnete Rolle spielt. Es gehe vorrangig um »Machtmechanismen« und die »Praxis der Justiz« (ebd.). Missverständlich ist überdies der Satz: »Der Protokollant gibt einem zum gesunden Menschenverstand gehörenden Antisemitismus seine Sprache in einer Gestalt, die transparent ist und alle beteiligten Figuren und Personae durchscheinen und sprechen lässt.« (Lehnart: Drach und das 20. Jahrhundert, S. 171).

237 Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 174.

238 Zwetschkenbaum sei zum »Spielball einer Farce« geworden, in der es um finanziellen Schadenersatz gehe, der Zwetschkenbaum zustehe. »Alles, was ihm passiert, ist gesteuert von anderen Motiven als dem vordergründigen Antisemitismus, der sich eher in Gesten äußert.« Demzufolge übt Drach Kritik an dem »Ausgeliefertsein bestimmter Subjekte« (Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 145).

239 Drach: Das große Protokoll: »unverschämter Saujude« (S. 30, S. 119) oder »stinkender Mausche« (S. 9); Messerangriff eines Mithäftlings mit den Worten »Tod allen Juden« (S. 44); vgl. ebd. S. 80, S. 81, S. 102, S. 106, S. 100, S. 158.

240 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 155-162, Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 204.

den sich aber hinsichtlich der Parteinahme des Erzählers. Während der Erzähler für Settele, Fischer und Rohrwasser parteiisch ist und sich »als Vertreter einer bestimmten Meinung, Absicht, Ideologie zu erkennen«<sup>241</sup> gibt, hält Lehnart fest, dass das literarische Protokoll keine eindeutige Parteinahme abgibt.<sup>242</sup> Prinzipiell ist Lehnart zuzustimmen,<sup>243</sup> wenn er sagt, dass es vor allem darum geht, »zu zeigen, wie leicht man das für recht und richtig zu erachten bereit ist, was eigentlich unmenschlich ist«<sup>244</sup>. Durchaus gibt der Protokollant dem juristischen Sprachgebrauch und der antisemitischen Weltanschauung eine gewisse »Gestalt«, dieser Protokollinstanz aber zu attestieren, sie könne überhaupt etwas erkennen, setzt eine kritische Urteilsfähigkeit voraus, die der Protokollant gerade nicht aufbringt.

Für die These, dass der Protokollant parteiisch ist, was Lehnart verneint und Settele bejaht, sprechen die folgenden Beispiele aus dem *Großen Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. Sie verschärfen die Parteinahme durch Reflexionsabstinenz um ein Vielfaches: »In dem Sammelgefängnis des österreichischen Bezirksgerichts« habe Zwetschkenbaum nicht darauf reagiert, wenn ihn die Mithäftlinge in »launiger, doch völlig harmloser Art mit ›stinkender Mause« ansprachen«<sup>245</sup>. Obwohl die indirekte Rede und die Einfügungen (»wie er sagte« u.a.) oder zitierten Wertungen (»[d]agegen hält man erwähnten Namen für schlecht«) eine unparteiische Beobachterperspektive des Erzählers suggerieren, überwiegen die Passagen, in denen der Erzähler den Antisemitismus der Behörden (»Warum sei dieser Jude hier? Sei er wahnsinnig? Nein! Er sei hier, weil er Jude sei.«<sup>246</sup>) vertritt und die Gewalt bagatellisiert (»völlig harmlos[]«<sup>247</sup>, »Zwetschkenbaum aber, der nicht tot, sondern nur gefährlich verletzt war«<sup>248</sup>).

Verharmlosungen dieser Art erzeugen eine verzerrte Optik und erklären den Anspruch eines gerichtlichen Protokolls, das Geschehen neutral und sachlich darzustellen, für ungültig. Dabei muss man dem Protokoll-Erzähler keine konkrete Parteinahme unterstellen. Es ist vielmehr in der Erzählperspektive eines Beobachters und in dem Vorgang des Protokollierens selbst angelegt, eine zynische Distanz des protokollierenden Subjekts (Erzähler) zum protokollierten Subjekt (Protagonist) herzustellen. Zustande kommt sie, weil dem Protokoll-Erzähler eine kritische Distanz zu den antisemitischen Stereotypen fehlt. Die Erzählersprache stemmt sich gerade nicht gegen bestehende Verhältnisse, sondern sie repräsentiert den Pakt mit der Macht. Der Protokoll-Erzähler berichtet und erklärt Zwetschkenbaum für schuldig. Der Schuldlose wird so unabhängig von seinem Handeln für schuldig erklärt, während alle anderen Figuren in seinem Umfeld, die sich in ihrem Verhalten gegenüber Zwetschkenbaum schuldig machen, im Protokoll als schuldlos dargestellt werden.

241 Settele: Protokollstil, S. 54, S. 22, S. 56; vgl. Fischer: Nachwort, S. 314; Rohrwasser: Stachel der Lektüre, S. 247.

242 Vgl. Lehnart: Albert Drach und das 20. Jahrhundert, S. 206.

243 Vgl. ebd., S. 171.

244 Ebd.

245 Drach: Das große Protokoll, S. 9.

246 Ebd., S. 57.

247 Ebd., S. 9.

248 Ebd., S. 44.

Konfrontiert wird der Leser also mit dem Antisemitismus, einem »Ereignis, das sich«, so Drach im Interview, »jederzeit ereignen kann und jederzeit ereignet. Es ist ein Kampf, den einer gegen sein Schicksal führt, und dieser Kampf ist von Anfang an, wie er geführt wird, aussichtslos«<sup>249</sup>.

Das gegen das Subjekt gerichtete Verfahren des Protokolls und seine daraus resultierende unangemessene Redeweise präsentiert das Geschehen ausschließlich aus der Perspektive der Macht. Wie bedrohlich die Situation für Zwetschkenbaum ist, wird im Text ausgespart. Obwohl am Ende von »Zwetschkenbaums Leidensweg«<sup>250</sup> die Rede ist, wird das konkrete Leid des Opfers durch die konstruierte Ausblendung und Verkürzung des Geschehens zur Leerstelle. So präsentiert der Protokollstil des Autors Drach das Protokoll als »Gegenspieler« des Protagonisten Zwetschkenbaum, dessen Entmachtung beziehungsweise Entrechtung jedoch so weit fortgeschritten ist, dass es nicht einmal mehr einen »Kampf« geben kann. Am Ende bleibt nur das »Ereignis«. Zwetschkenbaum wird als eine Figur eingeführt, die dem Verfahren, das gegen sie geführt wird, und der Macht, die es über sie hat, nicht entkommen kann und dem sie als Einzelner auch nichts entgegensetzen kann.

## 2.3 Provozierter Protest durch dargestellte Entrechtung

### 2.3.1 Der Protokollstil – im Zweifel für das Subjekt

Zwischen »Beschreibung und Parteinahme« habe sich Drach, wie er 1959 in einem Brief an den Rowohlt-Verlag über *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* schreibt,

für die zweite entschieden, doch ist versucht, den Leser nicht durch Überredung, sondern durch Erzeugung von Widerspruch bei einer bis zum Ende gegen den Titelhelden gerichteten Darstellung für ihn im Kampf mit seinem Gegenspieler, dem Protokoll, in das er verstrickt ist, und dem Namen, der sein Stigma bleibt, zu »gewinnen«.<sup>251</sup>

Mit seinem Protokollstil fordert Drach den Leser heraus, stellvertretend eine Gegenhaltung für den Antihelden einzunehmen. Gegen wen oder was soll sich der Leser positionieren? Drach selbst sagt hierzu: »Man kann nur dann zugunsten eines Menschen wirken, wenn man alles das darstellt, was gegen ihn spricht, und aus all dem, was gegen einen Menschen gesagt wird, folgert, was für ihn vorliegt.«<sup>252</sup> Direkte Kritik liefert der Roman nicht mit, sie erfolgt über den indirekten Stil des Protokolls und durch die Erzählperspektive des Protokollanten. Die Position des »Protokollführers« lässt zwar eine sachliche Neutralität erwarten, die Erzählersprache aber enttäuscht diese Erwartung. Was der Protokollant erzählt, ist weder neutral noch sachlich.

Der Autor stellt mit dem Protokollstil den Anspruch auf Objektivität in der Gerichtspraxis infrage. Um ein objektivierendes Erzählen kann es sich im literarischen Protokoll schon deshalb nicht handeln, weil Zwetschkenbaum ein Objekt des Protokolls, ein

249 Auckenthaler: Albert Drach, S. 30.

250 Drach: *Das große Protokoll*, S. 294.

251 Albert Drach zit.n. Schobel: *Drach oder das Protokoll*, S. 12.

252 Drach: *Hoffnung und Skepsis*. Interview, o.S.

protokolliertes Subjekt ohne eigene Stimme, bleibt. Mit der Stimmlosigkeit des Betroffenen geht demzufolge eine einseitige Perspektivierung des Geschehens aus der Sicht des protokollierenden Subjekts einher. Deshalb handelt es sich nicht um eine Distanz »zwischen« Erzähler und Protagonist, weil das eine Wechselseitigkeit zwischen dem protokollierenden und protokollierten Subjekt, »Lehrling« und »Häftling«, suggerieren würde, die im Text nicht vorhanden ist. Diese Perspektivierung des Geschehens ist vielmehr eine »optische Halbierung«<sup>253</sup> und damit eine »deformierte Optik«.

In dieser Hinsicht kann auch Drach verstanden werden, wenn er sagt, »aus all dem, was gegen einen Menschen gesagt wird«, solle man ableiten, »was für ihn vorliegt«<sup>254</sup>. Drach wendet sich mit dieser Darstellungstechnik an den Leser und fordert ihn auf, das einseitig vermittelte Urteil des Protokolls zu ergänzen beziehungsweise zu komplementieren. So ergreift nicht das Protokoll Partei für die Figur, sondern die Protokollierung soll als ein Verfahren gegen das Subjekt eine Parteinahme für die Figur beim Leser hervorrufen. Die kürzeste Antwort auf die Frage, warum er dies von dem Leser verlangt, lautet: Weil es ein Protokoll *gegen* Zwetschkenbaum ist. Auf die Frage, wie es literarisch umgesetzt wird, geben die beiden Textverfahren des Protokolls, die Versachlichung und die Reduktion, eine Antwort. Während die Versachlichung insbesondere den Kontrast als Stilmittel nutzt, ist es das Verfahren der Reduktion, das auf die Verbindung zwischen Provokation des Autors und Engagement des Lesers im Protokollstil aufmerksam macht.

### Rechtlosigkeit im Handlungsverlauf und die Gegenhaltung als Leerstelle

Die Verfahrensweise des Protokolls ist laut Drach gegen die schwache Person gerichtet, deren »Recht mit den Füßen getreten wird«<sup>255</sup>. Das Engagement für die Figur, das Drach beim Leser damit hervorrufen will, soll weniger aus Gründen der Empathie, sondern vor allem aus Einsicht in die Entrechtung erfolgen. Hierfür ruft das Protokoll Empörung hervor, weil dem Opfer die Anerkennung im Bereich des Rechts verweigert wird. Genauer gesagt inszeniert der Roman den »Diskurs des Verdachts«<sup>256</sup> und breitet dabei eine paradoxe Situation aus: Zwetschkenbaum befindet sich in einem Gerichtsprozess, ist selbst aber rechtlos. Sämtliche juristische Verfahren, seien es die Gerichtsprozesse, Gutachten und Anhörungen, entmachten das Subjekt. So, wie die vielen Nebensächlichkeiten von der bedrohlichen Situation ablenken, in der sich Zwetschkenbaum befindet, lenken auch die Gerichtssprache und die Gerichtsverfahren von dem Umstand ab, dass Zwetschkenbaum ein Subjekt ist, dem das Recht auf Rechte abgesprochen wird.

Auf ebendieses Recht macht Hannah Arendt in einem Aufsatz aus dem Jahr 1949 aufmerksam, in dem sie von dem »*Recht, Rechte zu haben*«<sup>257</sup> spricht. So gesehen steht

253 Bauer: Der Schelmenroman, S. 12. Sie ist als »Komplementaritätsprinzip« (ebd., S. 2) Bestandteil des Schelmenromans.

254 Drach: Hoffnung und Skepsis. Interview, o.S.

255 Settele: Protokollstil, S. 18.

256 Rabinovici: Sprache und Schuld, S. 49.

257 Arendt, Hannah: »Es gibt nur ein einziges Menschenrecht«. In: Christoph Menke/Francesca Raimondi (Hg.): Die Revolution der Menschenrechte. Grundlegende Texte zu einem neuen Begriff des Politischen. Berlin: Suhrkamp, 2011, S. 394-410, hier S. 401.

Zwetschkenbaum nicht nur außerhalb einer gesetzlichen Schutzzone.<sup>258</sup> Arendts Gedanke ist grundlegender: Obwohl der Protagonist Zwetschkenbaum kein »Staatenloser« ist, auf den sich Arendt in ihrem Aufsatz bezieht, und obwohl er – im Gegensatz zu einem »Staatenlosen« – in einem System verortet ist, das ihn »unterdrückt«<sup>259</sup>, markiert der Handlungsverlauf im Roman den Beginn einer systematischen »Rechtlosigkeit«, den »Verlust des ›Rechts auf Rechte‹« und eine »Entrechtung«<sup>260</sup>.

### 2.3.2 Produktive Provokation durch destruktives Ressentiment

Das produktive Ressentiment (nach Améry) meint das Urteil eines Subjekts im Text und ist vom destruktiven Ressentiment (des Protokolls) als Vorurteil zu unterscheiden. In *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*, das nach Doron Rabinovici vom Ressentiment handelt,<sup>261</sup> treten sich produktives und destruktives *Ressentiment* gegenüber. Das destruktive Ressentiment wird erzählerisch im gesamten Protokollroman ausgebreitet und findet seine Gestalt in der vorverurteilenden Perspektive der Erzählinstanz. Da das Gesetz den Einzelnen nicht mehr schützt, wird also der Leser zur schützenden Reaktion, zur Gegenhaltung, herausgefordert. Beim Ressentiment tauchte bereits die »Gegenhaltung« auf, die das Subjekt einnimmt, wenn es sich mit von außen kommenden Anforderungen konfrontiert sieht. Um zu dem zu gelangen, was eine solche Gegenhaltung auszeichnet, sei vorausgeschickt, was sie nicht ist. Zum einen wird die Gegenhaltung in Drachs Protokollroman weder analytisch reflektiert, wie in Amérys Essay *Ressentiments*, noch bildet sich ein ressentimenttragendes Subjekt, das sich gegen das Vergessen und Verzeihen wehrt. Zum anderen betrifft die Gegenhaltung beim Protokollstil weder das Verhalten des Erzählers, noch ist es der Protagonist, der eine Gegenhaltung einnimmt. Diese Kraft aufzubringen, vermag das protokollierte Subjekt nicht; der Protagonist Zwetschkenbaum ist allen Vorgängen und juristischen Verhandlungen ausgeliefert. Von welchem Ausmaß diese Recht- und Machtlosigkeit des protokollierten Subjekts ist, geht aus der Gegenhaltung hervor, die der Protokollstil als Leerstelle markiert. Die einseitige Perspektivierung des Geschehens stellt, in Anlehnung an die Komplementärlektüre, das erzählte Geschehen als verkürzt dar. Der damit hervorgerufene »Ergänzungsbedarf« dieser halbierten Darstellungsweise des Protokolls resultiert aus der Entrechtung des Protagonisten, der selbst keine Gegenhaltung einnehmen kann, und richtet sich an den Leser. Der Text versucht den Leser zu mobilisieren, für den Protagonisten Partei zu ergreifen.<sup>262</sup> In *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* ist

258 Dass sich Zwetschkenbaum abseits der Schutzzone befindet, geht auf Mary Cosgroves Interpretation zurück, die Figur des *Homo sacer* von Agamben auf Zwetschkenbaum zu übertragen. Vgl. Giorgio Agamben *Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben* (2002). Der *Homo sacer* als Träger des nackten Lebens, der außerhalb des Rechtes steht. Vgl. Cosgrove: Boudoir Society, S. 145–161.

259 Der Zustand der »Rechtlosen« sei, so Arendt, »nicht zu definieren mit Ungleichheit vor dem Gesetz, da es für sie überhaupt kein Gesetz gibt; nicht daß sie unterdrückt sind, kennzeichnet sie, sondern daß niemand sie auch nur zu unterdrücken wünscht.« (Arendt: Es gibt nur ein einziges Menschenrecht, S. 399).

260 Ebd., S. 399–401.

261 Vgl. Rabinovici: Sprache und Schuld, S. 49.

262 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 162.

es also kein Subjekt im Text, das seinen Protest artikuliert, es ist die *Stilform* Protokoll, die beim Leser Protest hervorrufen soll.

Drach inszeniert eine Situation, in der das Gesetz den Einzelnen nicht mehr schützt. Nun ist der Leser zur schützenden Reaktion herausgefordert. Wie sie sich als Gegenhaltung formiert, ist in der *Stilform* Protokoll angelegt; sie wird durch den Kontrast von Inhalt und Form hervorgerufen: Für sein literarisches Verfahren nutzt Drach eine Textsorte, von der eine sachliche, unbeteiligte Wiedergabe des Geschehens durch die Protokollinstanz zu erwarten ist. Kern der als Provokation fungierenden literarischen Strategie ist es, dass sie Kategorien ins Spiel bringt, die sich in einer Spannung zu Form und Funktion des Protokolls befinden oder ihnen sogar widersprechen.

Der Protokollstil evoziert, zum Beispiel durch die extrem ungleichen Machtverhältnisse, die Frage nach Solidarität mit dem Subjekt, das entrechtet wird. Die Drach'sche Stilform beruht auf einem Kontrast von Form und Inhalt, der einen Verfremdungseffekt erzeugt und der zugleich, unabhängig von identitätsstiftenden Erzählfunktionen, das Reflexionspotenzial des Lesers zu mobilisieren weiß. Auf der Darstellungsebene ergreift der Protokoll-Roman demzufolge keine Partei für die Figur, auf der Metaebene dagegen schon. Was der Protokollstil beim Leser bewirken will, ist kein Mitleid *mit* der Figur, wohl aber eine Sensibilität für die Situation der Entrechtung und das Engagement *für* die Figur.

## Die Sporen des Protokollstils

Die Distanz zwischen Erzähltem und Leser liegt bereits in der Darstellungsform, im indirekten Stil des Protokolls. Ebenfalls im Protokoll angelegt ist die an den Leser gerichtete Provokation. Es fordert den Leser heraus, allein dadurch, dass es sich, wie Drach das Protokoll definiert, als »Gegenspieler«<sup>263</sup> immer gegen jemanden richtet. Was Améry autobiographisch über seinen »persönliche[n] Protest«<sup>264</sup> schreibt, gleicht Drachs fiktionaler Technik gegen das Subjekt und seinem »Stachel der Lektüre«.<sup>265</sup> Wenig verwunderlich ist es daher, dass sich die Metapher des »Stachels« für Drachs *Großes Protokoll gegen Zwetschkenbaum* als ebenso passend erweist wie für Améry, der sie selbst verwendet, wenn er in seinem Essay *Ressentiments* davon spricht, dass die Leserschaft in der Bundesrepublik »gestachelt von den Sporen unseres Ressentiments«<sup>266</sup> sei.

Die Gegenhaltung ist bei Drach ein Synonym für das »angestachelte« Reflexionspotenzial, das wiederum ein Mindestmaß an Identifikation voraussetzt.<sup>267</sup> Drachs Protokollromane stellen diesen Aspekt jedoch infrage, weil sie sich einer Lesart widersetzen, die darauf angewiesen ist, dass sich der Leser nur in die Situation des Opfers hineinversetzen kann, wenn auch dessen Innenwelt präsentiert wird.<sup>268</sup> Die subversive und reflexionsmobilisierende Strategie des literarischen Protokolls beruht auf der

263 Albert Drach zit.n. Schobel: Drach oder das Protokoll. In: Fetz (Hg.): In Sachen Albert Drach, S. 12.

264 Améry: *Ressentiments*, S. 141.

265 Rohrwasser: *Stachel der Lektüre*, S. 248.

266 Améry: *Ressentiments*, S. 142.

267 Vgl. Saar: *Genealogische Kritik*, S. 247–265.

268 Vgl. Cosgrove: *Boudoir Society*, S. 147f.; Schobel: *Ein wütender Weiser*, S. 242; Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 219, Anm. 4.



Konstruktion einer Figur ohne Identifikationsfläche (Antiheld), über die erzählt wird (Er-Erzähler, personale Erzählsituation); einer Figur, von deren Innenleben der Leser nur »gefiltert« durch den Protokollanten über die Außenperspektive erfährt.

In *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* bildet sich kein ressentimenttragendes Subjekt, aber die spezifische Verbindung von Inhalt und Form macht den Protokollstil zu einem ressentimenthaften Darstellungsmodus. Nicht die Form (Manthey) oder der Inhalt (Lehnart) allein zeichnen den Protokollstil aus. Wie der Autor Drach Inhalt und Form zusammenfügt, macht die literarische Protokollsprache zu einer *Stilform* der Distanz, die Parallelen zu den anderen Distanzformen aufweist: zum Sarkasmus aufgrund der komplementären Perspektivierung des Geschehens und zum Ressentiment, das sich als Gegenhaltung oder Gegenrede (»Protest«) nicht nur auf eine Ausdrucksform des sprechenden Subjekts beschränken muss, sondern auch auf die spezifische Erzählsprache im Protokoll-Roman angewendet werden kann.

### Gegen den Protagonisten und an den Leser gerichtet

Engagement zu entwickeln setzt zunächst voraus, dass der Leser jene Machtverhältnisse durchschaut, die das Protokoll verstellt. Spätestens mit dem Auftritt des Ich-Erzählers weiß der Leser um die Perspektive der Darstellung, die einen Ablauf sachgerecht wiederzugeben verspricht, im Text aber alles andere als sachlich-objektiv ist. Mit den offensichtlich überzeichneten Klischees, den verzerrten Maßstäben, den sprachkomischen Absurditäten und der ironischen Verstellung beabsichtigt der Autor, etwas »unverfälscht dar[zu]stellen« und »nicht mit der herrschenden Ungerechtigkeit zu paktieren«<sup>269</sup>. Er schafft eine Situation, die trotz aller Verschwommenheiten die Ausweglosigkeit eines Einzelnen deutlich hervortreten lässt, ohne den Leser sentimental betroffen zu machen. Annäherung über die innere Verfassung des Opfers duldet der Autor Drach nicht, ihm geht es um die Darstellung der äußeren Situation, in der sich das Opfer befindet. Der Protokollstil provoziert – nicht trotz, sondern vor allem durch diese ins Extrem gesteigerte Auslassung – das Engagement des Lesers für die Figur. Die Reduktion, sie ist es, die empört: Sie »verkürzt« die Figur, sie banalisiert die Gewalt und sie ignoriert das Leid der Figur, die ihr ausgeliefert ist.

Die *gegen* den Protagonisten gerichtete Stilform richtet sich auch *an* den Leser, ohne ihn direkt im Text zu adressieren. Vom Leser verlangt das Protokoll, sich der Vereinzelung des Protagonisten durch das Protokoll zu widersetzen und sich mit ihm zu solidarisieren. Aus der Doppelbewegung des Protokolls heraus – *gegen* den Protagonisten und *an* den Leser – bildet sich die Aufforderung an den Leser, sich *für* den Protagonisten zu engagieren. Und das nicht, weil er über Eigenschaften verfügt, mit denen der Leser sympathisiert, sondern weil er rechtlos gemacht wird.

Der Protokollstil hat nicht nur eine Schutzfunktion für den Autor,<sup>270</sup> der damit eine Distanz zum Erzählgegenstand herstellt. Auf der Metaebene zeigt sich, dass im Protokollstil auch eine Schutzfunktion für den Protagonisten angelegt ist. Sie ist wiederum auf eine Distanz des Lesers zum Erzählten angewiesen, damit sie überhaupt zur Ge-

269 Fischer: Humor bei Drach, S. 33.

270 Vgl. Fetz: Zur Poetik Drachs, S. 121.

genhaltung des Lesers werden kann. Die Stilform erzeugt also eine Distanz zum Leser und fordert zudem eine Gegenhaltung von ihm ein.

Die Provokation des Autors und das Engagement des Lesers sind im Protokollstil durch die Distanz verbunden. Das Verbindungselement zwischen Autor und Leser ist weder ein identitätsstiftendes noch ein Intimität erzeugendes Erzählverfahren, sondern Distanz. Eine vergleichbare Ähnlichkeitsbeziehung<sup>271</sup> zeigte sich in Ruth Klügers *weiter leben* als reziproke Distanz – Distanz verlangt Distanz: Die Distanz des Subjekts zum Leser soll den Leser zum Widerspruch, zur Distanz auffordern. Im Roman von Drach ist mit der Distanz, die der Protokollstil zum Erzählten durch die Erzählerfigur erzeugt, etwas Ähnliches zu beobachten. In seiner Funktion des »Gegenspielers« provoziert das Protokoll den Leser und erzeugt so eine Distanz zwischen Erzähltem und Leser. Beim Protokollstil wird die Distanz zwischen Erzähltem und Leser, verglichen mit dem Ressentiment, als eine Gegenhaltung bestimmbar. Während die reziproke Distanz in *weiter leben* bedeutet, Distanz solle Distanz erzeugen, ist es bei Drach die Distanz des Protokolls, das als »Gegenspieler« (Drach) eine Gegenhaltung des Lesers hervorrufen soll.

---

271 Vgl. Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee: »Einleitung«. In: Dies. (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz: Konstanz University Press, 2015, S. 7-34.

### 3. Zwischenfazit: Die Protokollperspektive und inszenierte Gedankenlosigkeit

»Es war gewissermaßen schiere Gedankenlosigkeit – etwas, was mit Dummheit keineswegs identisch ist.«<sup>272</sup> Dieser Gedanke Hannah Arendts geht zurück auf ihre provokanten und bis heute kontrovers diskutierten Thesen in ihrem Buch *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Als Publikation erschien die deutsche Ausgabe von Arendts Prozessbericht in demselben Jahr wie Albert Drachs *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum*. Zwischen dem 1964 erschienenen Prozessbericht und dem Protokoll-Roman gibt es eine weitere Parallele. Obwohl Arendts Auffassung von der »Gedankenlosigkeit« des Täters als ein historischer Befund kaum mehr zu halten ist,<sup>273</sup> so ist es doch die von Drach literarisch konstruierte Szenerie am Gericht, die an Arendts Beobachtungen erinnert. Dazu gehört das gedankenlose Prozedere am Gericht, wenn der Richter »Bampanello von Kladeritsch« sich während der Verhandlung gegen Zwetschenbaum die Zeit mit Kritzeleien in den Akten vertreibt, banale Details wie »Zeitungs-, Packpapier oder Tuchteile«, welche die juristische Wahrheitsfindung verstellen, oder wenn scheinbar unbedeutende Details wie »ausgespuckte« Obstkerne in ihrer Präsenz und Bedeutung so vergrößert werden, dass sie über das Leben von Zwetschenbaum bestimmen. Neben der Betonung von banalen Details, die in *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* eine Spannung zum Geschehen erzeugen, sind es auch die klischeehaften Wendungen des Protokoll-Erzählers, die Drachs Literatur mit Arendts Beobachtungen verbinden. Insbesondere dann, wenn Arendt Eichmanns Sprachgebrauch wie folgt kommentiert: »Komisch sind auch die endlosen Sätze, die niemand verstehen kann, weil sie ohne alle Syntax Redensart auf Redensart häufen«<sup>274</sup>. Was Drach mit dem Medium Literatur schafft, muss sich, im Gegensatz zu Arendts Bericht, nicht den Fragen einer historischen Täterforschung stellen. Mit fiktionalen Darstellungsverfahren inszeniert der Autor Drach die Abstinenz der Urteilsfähigkeit, und das ausgerechnet an einem Ort, an dem juristische Urteile gesprochen werden.

Geprägt ist der Schreib- und Erzählstil des Protokolls von der Außenperspektive und einem affektlosen, sachlichen und nüchternen Ton. Der Protokollstil ist die spezifische Perspektivierung eines Erzählers, der vorgibt, »alles nach Tunlichkeit zu Protokoll zu nehmen«. Dem dargestellten Geschehen wird damit ein spezifischer Ort zugewiesen. Das Protokoll als literarische Form der Gattung Roman erweist sich als Ort zynischer Versachlichung, verzerrter Darstellung und strategischer Verstellung.

In *Das große Protokoll gegen Zwetschenbaum* ist es der Kontrast von Form, Funktion und Inhalt des literarischen Protokolls, der Distanz erzeugt. Identifikation und Senti-

272 Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. München: Piper, 2013, S. 57.

273 Vgl. zur Forschungsdiskussion u.a.: Paul, Gerhard: »Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und ›ganz gewöhnlichen‹ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung«. In: Ders. (Hg.): *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?* Cöttingen: Wallstein, 2002, S. 13–90; Stangneth, Bettina: *Eichmann vor Jerusalem. Das unbehelligte Leben eines Massenmörders*. Zürich: Arche, 2011.

274 Arendt: *Eichmann in Jerusalem*, S. 125.

mentalität vermeidet der im Zeichen der literarischen Maskierung stehende Gestus des Protokollanten.

Insgesamt handelt es sich um einen ästhetisch komplex konstruierten Text mit diversen Interpretationsspielräumen.<sup>275</sup> Mit dem Protokollstil gelingt es Drach, in seinen Romanen verschiedene Mechanismen der Entmächtigung freizulegen, indem er dem Leser vorführt, wie bedrohlich scheinbar unbedeutende Details für das betroffene Subjekt werden können. Der Gerichtspraxis ist Zwetschkenbaum hilflos ausgesetzt, er wird aber so distanziert, dass er kein Mitleid erzeugt. Versachlichung als literarische Strategie zynischer Distanz konzentriert sich hier ausschließlich auf ihre Erzählfunktion: Sie ist emotions- und mitleidlos dem Subjekt gegenüber, das zum Gegenstand des Protokolls gemacht wird und für den Protokollanten lediglich Objektstatus hat.

Die Darstellungsweise beruht auf dem Kontrast der ausgeweglosen Situation eines Subjekts und dem Verhalten einer groteskkomisch inszenierten Umgebung. Eine durch *Reduktion* und *Versachlichung* erzeugte Distanz ist nicht der Reflexivität der Erzählerinstanz geschuldet. Mag die Kunstfertigkeit des Sprachgebrauchs, der sich im Umgang mit dem Gegenstand offenbart, einen Abstraktionsgrad verlangen, so ist die Erzählersprache des Protokollanten alles andere als Reflexionsprosa. Distanz entsteht nicht über die Reflexivität auf der Erzähler- oder Figurenebene, sondern über das Darstellungsverfahren, das sich ironischer (Verstellung), zynischer (kalte Versachlichung), grotesker (Verzerrung), komischer (Kontrast, Erwartungsenttäuschung) und parodistischer (sprechende Namen) Gestaltungsmittel bedient.

So verschieden die Formen der Distanznahme in der Literatur von Überlebenden der Shoah auch sind, so liegen beim Protokollstil doch Parallelen zum *Ressentiment* und *Sarkasmus* vor. Das betrifft sowohl die inszenierte Täterperspektive beziehungsweise Tätersprache als auch die komplementäre Perspektivierung. Diese Verbindungslinien wurden mit der Analysekategorie ›Distanz‹ aufgezeigt: Der Protokollstil erzeugt Distanz zwischen Autor und Erzähler, zwischen Erzähler und Erzähltem, und das Erzählte stellt eine Distanz zum Leser her.

Die Ebenen der Distanz Autor–Erzähler, Erzähler–Erzähltes sowie Erzähltes–Leser unterscheiden sich insoweit vom *Ressentiment*, als es in *weiter leben* und *Ressentiments* ein autobiographisches Subjekt ist, das ein Recht auf Erinnerung und Verweigern von Versöhnung behauptet. Im Roman kann eine Figur ebenso gut ihr Recht auf Erinnerung und ihren Protest gegen das Vergessen und Versöhnen artikulieren und als *ressentiment*tragendes Subjekt anerkennbar werden. Während das *Ressentiment* sowohl in der Gattung Autobiographie als auch im Roman auftreten kann, ist die Distanz zwischen Autor und Erzähler ein notwendiges Merkmal des Protokollstils. Demzufolge ist die Erzähl- und *Stilform* Protokoll auf die fiktive, vom Autor distanzierte Erzählinstanz, wie den »Protokollführer«<sup>276</sup> in *Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum* oder den »Sohn« in *Z.Z. Das ist die Zwischenzeit*, angewiesen. Letzterer wird aufgrund der biographischen

275 Beispielsweise die Anzahl der Erzählinstanzen (vgl. dazu Kapitel 2.2.3 Strategie des Unkenntlich-machens) oder die Konstellation der Brüder Zwetschkenbaum; vgl. dazu das Motiv der feindlichen Brüder vgl. Höfler: Aspekte des Jüdischen im Werk Drachs, S. 191; Schobel: Ein wütender Weiser, S. 242–248.

276 Drach: *Das große Protokoll*, S. 295.

Parallelen zwischen Protagonist und dem Autor Drach autobiographischer Roman genannt,<sup>277</sup> und doch erzählt kein autobiographisches »Ich«, sondern ein distanzierter »Er«. Dass Drach eine Erzählinstanz einsetzt, die aber genau das tut, nämlich aus der Sicht des Mächtigen eine gegen den Schwachen (»Zwetschkenbaum« und den »Sohn«) gerichtete Wirklichkeit zu beschreiben, dient der Demaskierung ebenjener Machtverhältnisse.

Am Ende des *Großen Protokolls gegen Zwetschkenbaum* weiß der Leser zwar, wer die Geschichte erzählt, aber nicht, was der Erzähler welcher Quelle entnimmt. So entsteht eine Protokoll-Erzählung aus einem Guss. Diese führt zugleich eine Gerichtspraxis und eine Amtssprache vor und stellt durch das, was und wie sie es erzählt, jene Kriterien infrage, an die das Amt des Protokollanten gebunden ist. Der Text als eine Instanz mit Figurenwissen gibt »etwas« als Wissen über die Figur aus. Antworten auf die Fragen, woher dieses Wissen kommt, ob es dem Sachverhalt entspricht und wer es warum als wahr bestätigt, sind durch die Verfahrensweise blockiert. Der Protokollstil stellt den Status dieses Wissens offensichtlich infrage, gleichzeitig steht dieser Status des Wissens über die Figur nicht einmal mehr zur Disposition. Dadurch kann sich das Subjekt selbst in keine Position bringen, zu diesem Wissen Stellung zu nehmen, es zu korrigieren oder zu verhandeln.

Der Roman macht deutlich, wie breit das Spektrum der Macht ist, der Zwetschkenbaum ausgesetzt ist. Gezeigt wird sie in ihrer brachialen Wirkung, wenn Zwetschkenbaum den antisemitischen Beschimpfungen der Figuren ausgeliefert ist, aber auch in ihrer subtilen Form, wenn das Geschehen bloß »wiedergegeben« und die antisemitischen Aussagen des Richters nicht im Sinne einer kritischen Kommentierung korrigiert werden. Daneben ist es auch die fehlende Distanznahme des Protokoll-Erzählers, die Distanz erzeugt. Der Protokollstil inszeniert die Macht über das Subjekt – allein durch das Amt des Protokollanten und den Auftrag, den ihm der Richter erteilt, wird der Erzähler befähigt, etwas als Wissen über die Figur auszugeben, das der Protagonist nicht »zu leugnen [vermochte]«<sup>278</sup>.

Mit dieser Technik gegen das Subjekt wird das Erzählte vom Autor distanziert und das Protokollieren selbst zum Erzählgegenstand.<sup>279</sup> Distanz entsteht durch die spezifische Perspektivierung des Geschehens und die Konstruktion eines protokollierten Subjekts durch den Protokoll-Erzähler, der in das Protokoll aufnimmt, was *gegen* die Hauptfigur spricht. Damit konstituiert der Roman eine Erzählinstanz, deren Perspektive als vorverurteilend entlarvt werden kann. Die Kritik liefert der Roman also nicht direkt, sie erfolgt vielmehr über das, was sichtbar gemacht wird: dass Zwetschkenbaum »in eine Situation versetzt« wird, in der »seine Behandlung durch die anderen gar nicht mehr von dem abhängt, was er tut oder unterlässt«<sup>280</sup>.

277 Cosgrove: Spuren des Affektiven, S. 216.

278 Drach: Das große Protokoll, S. 90.

279 Vgl. Settele: Protokollstil, S. 162.

280 Arendt: Es gibt nur ein einziges Menschenrecht, S. 400f.